

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

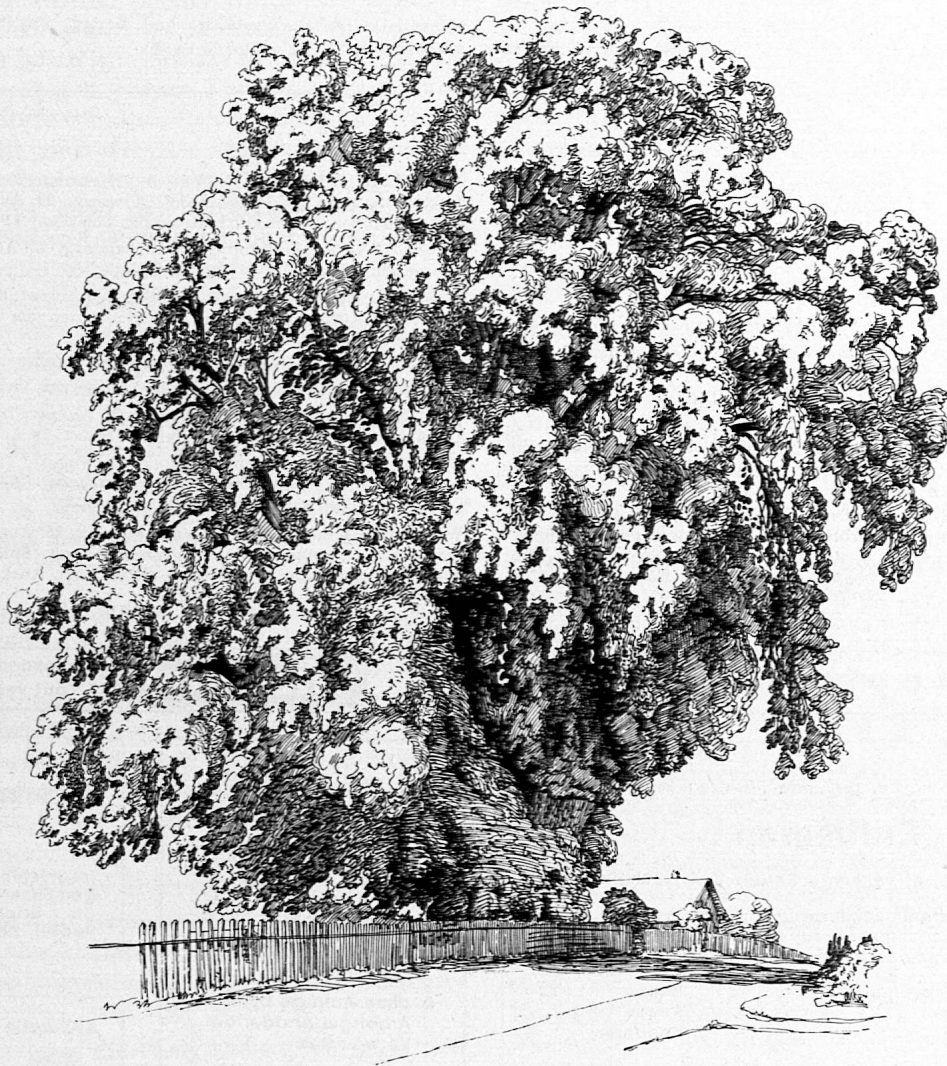
34

103. Jahrgang

Seiten 917 bis 948

Zürich, den 22. August 1958

Erscheint jeden Freitag



Karl Itschner — Die Grosse Linde

Federzeichnung; Phot. Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft

Der Druckstock des herrlichen Lindenbaums, gezeichnet von Karl Itschner, * 1886 — seinerzeit Zeichenlehrer am Seminar in Küsnacht ZH —, wurde in freundlicher Weise vom Verlag Huber & Co AG in Frauenfeld zur Verfügung gestellt. Die vor fünfzig Jahren gezeichnete Grosse Linde, vermittelt vom Direktor des Schweiz. Instituts für Kunstwissenschaft, Dr. Marcel Fischer, Zürich, wurde für die Illustration des kürzlich erschienenen Buches «Bäume, Natur und Erlebnis», verfasst von Rektor Hans E. Keller, Pratteln, verwendet, dies neben einer Reihe weiterer markanter Baumdarstellungen schweizerischer Künstler. Siehe dazu den Text auf Seite 938 dieses Heftes und auch jener in Heft 30/31, Seite 862, der SLZ. **

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 34 22. August 1958 Erscheint jeden Freitag

Von der Tätigkeit auf der Elementarstufe
Gedanken zum Sprachunterricht auf der Unterstufe
Spinnen und Weben
Orthographische Kurzlektionen II
Die Kohle I
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, St. Gallen,
Schaffhausen, Thurgau
Karl Itschner — Die «Grosse Linde»
SLV
Kurse
Beilage: Pädagogischer Beobachter Nr. 12

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28.
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen spätestens jeweils am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 26. August, 17.45—19.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Mädchen 3. Stufe: Normallektion.

Lehrerturnverein. Montag, 25. August, 18.00—19.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbball: Turnier mit andern Lehrerturnvereinen.

Lehrergesangverein. Freitag, 22. August, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Erste Probe nach den Ferien.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 25. August, 17.30 Uhr, Schwimmbad Schlieren, Leitung: A. Christ: Schwimmen. Bei ungünstiger Witterung: Turnen in Schlieren (Turnhalle Hofacker).

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 22. August, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: 1. Korbballturnier. 2. Körperschule 2. Stufe. 3. Faustballspiel. Leitung: Max Berta. Freitag, 29. August, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: 1. Korbballturnier. 2. Hallenspiele 2. Stufe. 3. Faustball. Leitung: Max Berta.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 26. August, 18.30 Uhr: Lektion 3. Stufe Mädchen. Spiel. *Samstag, 30. August:* Rheinschwimmen in Ellikon (15.00 Uhr). Auskunft Telephon 11 ab 13.00 Uhr.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 23. August, 14.00 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal: Probe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 29. August, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle Bülach: Mädchenturnen der 2. Stufe, Spiel. Leitung: Ernst Hartmann.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 29. August, 18.15 Uhr, in Rütli: Mädchenturnen. Erster Abend einer Folge von vier Übungen.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 22. August, 18.00 Uhr, Erlenbach: Persönliche Turnfertigkeit und Spiel. Freitag, 29. August: Laufschulung.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 25. August, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle, Dübendorf: Mädchenturnen, Spiel. Anschliessend: Schwimmen im Schwimmbad Dübendorf.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 25. August, 18.00 Uhr, Kantonschule: Übungen für Turnzusammenzug. Spiel. *Samstag, 30. August:* Rheinschwimmen in Ellikon (15.00 Uhr). Auskunft Telephon 11 ab 13.00 Uhr.

Bei Kopfschmerzen hilft

Mélabon

besonders wirksam
gut verträglich

Für Ihren Garten starke, gesunde Pflanzen in la Qualität

Erdbeeren

grossfruchtige, altbekannte Sorten und Neuheiten

Monatserdbeeren, rankende und rankenlose
Beerenobst: Johannisbeeren, Stachelbeeren
Himbeeren, Brombeeren und Rhabarber

Gartenobstbäume
Zierpflanzen
Zierbäume

Reben
Rosen
Koniferen

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibungen

Hermann Zulauf
AG

BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16

Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

Universität Basel

Das Vorlesungsverzeichnis
für das Wintersemester
1958/59

ist erschienen und kann gegen Zusendung von Fr. 1.40 (in Briefmarken) beim Pedell bezogen werden.

Kulturelle Monatsschrift



Im Augustheft:
Picasso
und der Stierkampf

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV
Für Nichtmitglieder

Schweiz	jährlich	Fr. 15.—
	halbjährlich	Fr. 8.—
Ausland	jährlich	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 10.—

Ausland

Fr. 19.—
Fr. 10.—
Fr. 24.—
Fr. 13.—

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 105.—, 1/2 Seite Fr. 53.50, 1/3 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Von der Tätigkeit auf der Elementarstufe

(1.—3. Schuljahr)

Der Lehrer auf der Elementarstufe sieht sich heute vor die Tatsache gestellt, dass seine Aufgabe an massgebender Stelle oft weitgehend unterschätzt wird. Um dem Lehrermangel abzuwehren, wurde beispielsweise im zürcherischen Ratssaal für den Unterstufenlehrer eine verkürzte Ausbildungszeit vorgeschlagen. Die Gefahr, dass dieser Vorschlag in absehbarer Zeit verwirklicht werde, dürfte zwar vorläufig nicht sehr gross sein, wäre dies doch etwas ganz Neues in der schweizerischen Ausbildungspraxis der Primarlehrer. Doch ist es dem zürcherischen Elementarlehrer nicht zu verargen, wenn er beunruhigt aufhorcht, und auch sein Kollege im übrigen Schweizland wird sich darüber nicht gleichgültig zeigen; denn hier wie dort teilen vielfach Eltern, Schulbehörden und leider auch Kollegen der oberen Stufen die Meinung, dass die dem Lehrer auf der Elementarstufe gestellte Aufgabe leichter sei als jene auf andern Stufen. Diese Einschätzung steht wohl in engem Zusammenhang damit, dass auf dieser Stufe vor allem Lehrerinnen unterrichten, und Frauenarbeit, auch wenn sie in Mass und Erfüllung in keiner Weise hinter derjenigen des Mannes zurücksteht, noch immer nicht das berechtigte Ansehen geniesst. Die folgenden Ausführungen über die Arbeit auf der Elementarstufe sollen nun nicht etwa bezwecken, diese, im Gegensatz zu andern Stufen, als etwas besonders Schwieriges darzustellen, vielmehr möchten wir den Kollegen auf unserer Stufe das Bewusstsein für ihre verantwortungsvolle Aufgabe stärken und zugleich den Lehrern anderer Stufen einen Einblick in die dem Stoff nach vielleicht bescheiden scheinende, tatsächlich aber grosse und vielfältige Arbeit geben.

Woher mag es kommen, dass die Arbeit auf der Elementarstufe da und dort als weniger mühevoll angesehen wird?

- Da sind einmal die netten Erstklässler, die es jedem Aussenstehenden sofort antun. Es ist der Schullehning mit seiner erfrischenden Offenheit und Nativität im Gegensatz zu dem in der obern Stufe hie und da anzutreffenden Bürschlein, das es bereits «hinter den Ohren» hat und allein oder vereint mit verwandten Elementen die gute Disziplin und ruhige Führung einer Klasse beeinträchtigen kann.
- Dann der vermehrte Unterricht in Halbklassen.
- Das nicht überlastete Stoffprogramm.
- Es sind sozusagen keine Hefte zu korrigieren.
- Dazu kein Damoklesschwert in Form einer anschliessenden Aufnahmeprüfung in eine höhere Volks- oder Mittelschule.

Diese oft und gerne in die Waagschale geworfenen und oberflächlich betrachtet, auch scheinbar stichhaltigen Gründe sollen hier einer gründlicheren Betrachtungsweise unterzogen werden.

Die Arbeit mit den Erstklässlern vor allem ist es, die der Elementarlehrer als das schwierigste und mühsamste Stück seiner Aufgabe betrachtet. Wohl kommen die Kinder voll guten Willens zur Schule; aber ihr Arbeitseifer wird immer wieder durch die eigene Unbeherrschtheit und Triebhaftigkeit in Frage gestellt. Schwatzhaftigkeit, Zappeligkeit, vorlautes Plappern, Unverträglichkeit dem Mitschüler gegenüber einerseits, grosse Aengstlichkeit, Verslossenheit und Unsicherheit andererseits stören und hemmen den Unterricht. Dazwischen

sind die durchaus harmonisch veranlagten Kinder, deren Spannkraft und Konzentrationsfähigkeit vorerst ebenfalls nur einer kurzen Zeit standhalten. Grösste Anstrengung des Lehrers ist während jeder Stunde vonnöten, um einen kleinen Stoff zu erarbeiten und durch Entspannungs- und Konzentrationsübungen die Kleinen bei der Stange zu halten. Der Lehrer sieht sich einer Kinderschar der verschiedensten Begabungen und Charakteranlagen gegenüber, die er zu erkennen und in gute Wege zu leiten hat. Wohl könnte er mit einigen beredten und aufgeweckten Kindern gleich den erfreulichsten Unterricht beginnen; doch ist es seine Pflicht, aus jedem der Kinder, die noch durch kein Zeugnis abgestempelt und klassifiziert sind, sein möglichstes herauszuholen. Auch in der grossen Zahl der gutbegabten Schüler sitzen häufig recht stille und ängstliche Kinder, die wohl innerlich mit der das Kindergemüt erfassenden Erlebnis- und Märchenwelt, worauf der Unterricht aufgebaut ist, mitgehen, sich jedoch erst nach Wochen und Monaten rege am mündlichen Unterricht beteiligen. Daneben sind die Unaufgeweckten, die durch aufmunternde Worte und immer neue Denkanstösse aus ihrem Schneckenhäuschen hervorzuholen sind, um ihre zaghaften und oft kaum verstandenen Aeusserungen, die allem Erlebnisunterricht zum Trotz grösstenteils nur aus Stichwörtern bestehen, allmählich in eine einigermaßen klare Ausdrucksweise umzubilden. Ein Bemühen, das oft die schönsten Erfolge zeitigt, zugleich aber die grösste Nervenkraft des Lehrers in Anspruch nimmt! Daneben ist es die grosse Beanspruchung der Stimme, die den Lehrer nach Schulschluss «ausgeredet» zurücklässt. Seine Stimme hat das Rechenbuch zu ersetzen. Er hat die Rechnungen vorzusagen, und zwar in eingekleideter Form; denn einen Erstklässler in den ersten Monaten mit trockenen Rechnungen abzuspeisen, gestattet ein methodisch aufgebauter Unterricht nicht. Die manuelle Betätigung der Kinder beansprucht den Lehrer ebenfalls in vollem Masse; denn da ist die grosse Zahl der raschen Kinder, die nur oberflächlich arbeiten und jede Aufgabe in kurzer Zeit erledigt haben. Es gilt nun, diese raschen Kinder auf Einzelheiten aufmerksam zu machen, um ihnen dasselbe nach einigen Minuten wieder und wieder zu erklären. Es kann sich dabei nicht darum handeln, die Kinder ungeduldig abzufertigen, da sie tatsächlich noch unfähig sind, genau zu hören, zu sehen oder sich einige Zeit still einer Arbeit zu widmen. Es ist dies das Uebel der Konzentrationslosigkeit, das sich auf jeder Altersstufe zeigt, auf den untern Stufen aber — der kindlichen Entwicklung entsprechend — wohl in besonderer Masse. Von manchen Strafformen, wie sie in den obern Klassen mit Erfolg angewendet werden dürfen, kann hier nicht die Rede sein. Nur eine unaufhörliche Kleinarbeit, deren Grundsätze Freude und Abwechslung sind, zeitigt schliesslich nach Monaten die Anfänge jener Arbeitsgrundlage, zusammengesetzt aus Konzentrationsfähigkeit, Durchhaltewille und Freude an der Leistung, auf der der Unterricht erst mit Erfolg aufgebaut werden kann.

In dieser durchaus arbeitswilligen, aber nur von kurzer Spannkraft durchpulsten Schar der Erstklässler sitzen auch Kinder, die gar nicht in eine Normklasse gehören. Nach den gemachten Erfahrungen mögen es etwa zehn Prozent der Klasse sein. Es sind die zukünftigen Spezial- und Beobachtungsklassenschüler, die unsere Stufe so

sehr belasten, da es oft drei, vier Jahre Elementarschulzeit braucht, bis sie endlich ihrer Sonderklasse zugeteilt werden. Die nächsthöhere Schulstufe belasten diese Schüler dann nicht mehr. Was diese Kinder bei einer Schülerzahl von vierzig und mehr an Unterrichtsstörung und Unruhestiftung in Schulzimmer, Turnhalle und auf Wanderungen zuwege bringen, kann am besten der Lehrer an der Spezialklasse verstehen, der wohl kaum von jemandem um seine Arbeit beneidet wird.

Daneben nimmt auch jene Zahl der Kinder zu, die durchaus normal begabt sind, die sich aber infolge von Erziehungsfehlern im Elternhaus störend bemerkbar machen. Darunter sind besonders jene Schüler, die ausprobieren, ob der Lehrer auf Störungen und kleine Schabernacke etwa so reagiere wie viele Eltern, nämlich durch leeres Geschimpfe oder gar Duldung, und die dadurch ihre noch so leicht zu beeinflussenden Nachbarn zur Rechten und zur Linken oft mit Erfolg von der Arbeit abhalten. Sie auf den rechten Weg zu bringen, gibt manche harte Nuss zu knacken, und eine vermehrte Ausbildung des Elementarlehrers auf heilpädagogischem Gebiet dürfte deshalb einmal unumgänglich werden. Heute schon bilden sich viele Elementarlehrer auch in den Kunstfächern weiter; wissen wir doch, wie viele heilende Kräfte durch Rhythmik und Musik, durch Malen und Spielen wirksam werden können und Gefühle der Zusammengehörigkeit und Geborgenheit auszulösen vermögen.

Natürlich stellt sich das Problem der Disziplin auch auf unserer Stufe täglich, obschon dank der reduzierten Stundentafel der Elementarschüler ein vermehrter Unterricht in Halbklassen möglich ist. Anerkennend ist zu sagen, dass in der Stadt Zürich einsichtige Schulvorsteher den Unterricht während des ersten Vierteljahres in der ersten Klasse durchgehend in Halbklassen ermöglichen haben, wohl aus der Einsicht, dass mit der grossen Schar der ganzen Abteilung überhaupt nicht viel mehr möglich wäre als Drill und Massenunterricht, wie er vor hundert Jahren vor sich gehen musste. Der Unterschied in der Zahl des in Halbklassen erteilten Unterrichts zwischen Elementar- und Mittelstufe ist begründet durch kleinere Schülerpflichtstundenzahl, höhere Schülerzahlen und in der Art der Unterrichtsführung. Das Hauptgewicht liegt noch nicht in der Stoffvermittlung, sondern in der steten persönlichen Erfassung des einzelnen Schülers. Das Ueben im kleinen, das zur Bildung der elementaren Erkenntnisse nötig ist, lässt sich überhaupt nicht in der grossen Masse ausführen.

Wenn der Erstklässler aus der kleinen Familiengemeinschaft heraus ins grosse Schulzimmer tritt — in eine künstlich geformte Lebensgemeinschaft —, so kann dies auch dem zutraulichen Kinde Schüchternheit einflössen. Wertvolle Aeusserungen von intelligenten, aber oft zurückhaltenden Schülern erhalten wir vor allem im kleinen Klassenverband. In dieser eher der Familie ähnlichen Gemeinschaft fühlt sich das Kind geborgen und tritt aus sich heraus. Es erhöht damit sein Selbstvertrauen und wagt später, in der grossen Klassengemeinschaft das Wort zu ergreifen. Zur Weckung und Bildung dieses Selbstvertrauens braucht es aber Jahre noch über die Elementarstufe hinaus. Wenn deshalb die Mittelstufe einen vermehrten Unterricht in Halbklassen auch auf ihrer Stufe anregt und zugleich eine spürbare Herabsetzung der Schülerzahl verlangt, so möchten wir uns dieser Forderung auch bezüglich unserer Stufe anschliessen. Die Erkenntnis, dass in kleinen Klassen bei kleiner Stundenzahl mehr erreicht wird als mit grossen

in vielen Stunden, dürfte allgemein anerkannt sein, schreibt doch beispielsweise der Kanton Zürich für ein Kind, das auf der Primarschulstufe Privatunterricht geniesst, wöchentlich nur sechs bis zehn Stunden vor. Trotzdem muss ein Elementarschüler in der Stadt Zürich die Hälfte bis zu zwei Dritteln seiner Unterrichtszeit im grossen Klassenverband zubringen. Wie unnatürlich ist es doch, vierzig und mehr Kinder zwei bis drei Stunden hintereinander im modernen Schulzimmer, das für kleine Klassen bemessen wurde, an ihren Plätzen festzuhalten, da ein Bewegungs- oder Gruppenunterricht wegen Platzmangels fast unmöglich ist. Hier muss ein Unterricht, der kein Vortrag, sondern ein Gespräch und eine gemeinsame geistige Arbeit sein soll, auf Schwierigkeiten stossen. Ausserdem strebt die Natur des Kindes in diesem Entwicklungsalter zu Regsamkeit und Tätigkeit und kennt noch wenig Selbstbeherrschung.

Das Stoffprogramm der Elementarstufe scheint im Gegensatz zum überlasteten Programm der Mittelstufe von einer beneidenswerten Einfachheit zu sein. Doch die nähere Betrachtung zeigt, dass unser Programm dem Kinde gewaltige Aufgaben überbindet. Es soll sich in den drei Jahren alle Grundlagen zu seiner späteren Weiterbildung erwerben: Lesen, Schreiben, der Gebrauch der Schriftsprache, Rechnen in allen grundlegenden Operationen. Wenn es eine der Schwierigkeiten auf der Mittelstufe bildet, aus der Fülle des Stoffes das nicht unbedingt Notwendige auszuschalten, so besteht die Schwierigkeit auf unserer Stufe darin, aus einem kleinen Stoffgebiet lebensvolle Jahresarbeit zu gestalten. So lautet zum Beispiel das Rechenprogramm für die erste Klasse: Rechnen innerhalb des Zahlenraumes 1—20. Das klingt sehr einfach, stellt aber an den Lehrer als Methodiker grosse Aufgaben; denn es wird seiner eigenen Phantasie überlassen, die tägliche Rechenstunde so zu gestalten, dass das Kind am selben Stoff Tag für Tag mit Freude üben mag, handeln und erleben kann. Daneben nimmt während des ganzen ersten Schuljahres das Lesenlernen Kinder und Lehrer in Anspruch. Wenn dann gegen den Frühling hin endlich jeder Schüler einigermassen lesen kann, darf der Erstklasslehrer seine dafür geleistete Arbeit, die Geduld und methodisches Geschick in grossem Masse erforderte, dem erfüllten Jahresprogramm jeder andern Stufe gleichstellen.

Das Suchen nach immer wieder neuen Wegen, die Vielfalt der Methoden, besonders auch im Lesen, deuten auf die Schwierigkeiten, dem Kinde die Grundbegriffe klar und leichtfasslich darzubieten zu können. Die Schwierigkeit, dem Schüler den Stoff auf eben die rechte Art und Weise zu bieten, wie sie seinem jeweiligen Entwicklungsstadium entspricht, besteht auf jeder Stufe; den Erstklasslehrer beschäftigt sie aber ganz besonders. Der Vorwurf, er habe keine Hefte zu korrigieren, dürfte ihm deshalb doch erspart bleiben. In dieser Zeit ist die Notwendigkeit, die speziellen Erfordernisse der einzelnen Fächer in den Rahmen des Gesamtunterrichtes einzubauen, besonders gross. Sie stellt an die schöpferische Fähigkeit des Lehrers Ansprüche, denen nicht ohne entsprechenden Zeitaufwand genügt werden kann. Auch der Hinweis, dass in den folgenden Jahren der Elementarstufe die Korrekturarbeit, verglichen mit derjenigen auf der Mittelstufe, keine besondere Belastung bedeute, darf einmal klargestellt werden. Die noch vor Jahren üblichen Sprachübungen (Schemasätze, von einem Mustersatz abgeleitet) sind mit der Erkenntnis, dass der lebensvolle Sprachunterricht auf der Elementarstufe

keine solch tötende Systematik erlaube, weitgehend verschwunden und haben freien Arbeiten Raum gegeben. Die noch wenig ausgebildete Rechtschreibung sowie die Tatsache, dass der Zweitklässler, vom Drittklässler ganz zu schweigen, glücklicherweise imstande ist, in der Rechenstunde schon eine ganz gehörige Zahl von Aufgaben zu lösen, erfordert eine zeitraubende Durchsicht. Ausserdem kann der Mittelstufenlehrer Rechnungen, Prüfungen und sogar sprachliche Aufgaben mit vollem methodischem Recht durch die Klasse korrigieren lassen, was aber auf der Elementarstufe ausgeschlossen ist.

Wenn sich der Unterrichtsgegenstand auf der Elementarstufe aus dem Lebenskreis des Kindes ergibt, so werden Dinge besprochen, die später auf der Mittelstufe zu einer umfassenderen Behandlung kommen. Das setzt aber trotzdem eine sachlich ebenso gründliche Vorbereitung des Elementarlehrers wie auf der nächsten Stufe voraus, denn unsere Kinder werden zum Fragen erzogen, sie wollen wissen, und der Lehrer muss darauf antworten können. Trotzdem eine gründliche Vorbereitung nötig ist, kann ein Thema doch nie ganz ausgeschöpft werden, wie es etwa vom Lehrer aus gesehen wünschbar wäre. Das Kind ermüdet noch rasch, es ist sprunghaft, sein Fassungsvermögen beschränkt. Dies setzt beim Lehrer grosse Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit voraus und braucht mehr Nervenkraft, als wenn, wie beim älteren Schüler, eine gewisse Aufmerksamkeit verlangt und auch vorausgesetzt werden kann.

Sehr oft wird betont, dass die obere Klassen der Primarschule eine grössere Verantwortung trügen, da sie den Anschluss an höhere Schulen zu sichern hätten. Dieser Auffassung darf von seiten der Elementarlehrer wohl mit Recht entgegengetreten werden. Jeder pflichterfüllte Lehrer, gehöre er der obersten oder untersten Stufe an, ist sich seiner Verantwortung den Schülern gegenüber bewusst. Es wird sein tägliches Bestreben sein, die ihm anvertrauten Kinder auf bestmögliche Art und Weise zu fördern, um ihnen einen guten Start für die spätere Weiterschulung zu schaffen. Ohne die pflichtbewusste Arbeit des Elementarlehrers ist ein Anschluss an obere Stufen so wenig möglich wie ohne diejenige des Mittelstufenlehrers. Mehr als seine Pflicht in höchstem Masse erfüllen kann auch der Lehrer jeder andern Stufe nicht.

Wenn hier versucht wurde, auf die Eigenart der Elementarstufe hinzuweisen, so mag dagegen eingewendet werden, dass ihre Schwierigkeiten aber doch besonders die Lehrerin nicht zurückhalte, sich vorzugsweise dieser unteren Stufe zu widmen. Die Vermutung, dass die Aufgabe weniger anstrengend sei, wird den wahren Gründen aber nicht gerecht. Neben der persönlichen Neigung zum Kinde in diesem Entwicklungsalter mag es vor allem die Tatsache sein, dass die Arbeit der Lehrerin auf der Elementarstufe grössere Anerkennung geniesst als auf der Mittel- oder gar Oberstufe, wo ihr vielfach noch Vorurteile von seiten der Eltern und auch von Kollegen entgegenstehen.

Während nämlich ein Versagen auf der Mittelstufe in disziplinarischer Hinsicht beim jungen Lehrer als natürliche Anfangsschwierigkeit der Schulführung hingenommen wird, geniesst die junge Lehrerin nicht überall das Zugeständnis dieser Lehrzeit. Ihr Versagen wird nur zu oft einem allgemeinen Ungenügen zugeschrieben. Wie die Lehrerin auf dieser Stufe dadurch vermehrten Schwierigkeiten begegnet, sieht sich heute andererseits der Lehrer auf der Elementarstufe bedrängt. Es wird ihm bedeutet, dass er bei der wachsenden Zahl der Lehrerinnen

einer Frau seinen Platz zu überlassen habe, um auf der Mittelstufe die ihm gemässe Tätigkeit zu übernehmen. Hüten wir uns aber vor der Verallgemeinerung, dass der Lehrer dahin gehöre, die Lehrerin dorthin. Gleich wie der Erzieher die persönlichen Fähigkeiten und Veranlagungen seiner Schüler zu fördern und zu entwickeln hat, um den jungen Menschen später im Leben seinen Platz finden zu lassen, so darf auch der Lehrer für sich beanspruchen, dort seine besondere Eignung einzusetzen, wo sie seinem Wesen gemäss ist und der Jugend den grössten Gewinn bringt. Zu jeder Zeit haben ungezählte Lehrer gerade auf der Elementarstufe ihr ureigenstes Gebiet gefunden und ihr mit grösstem Erfolg die ganze Kraft gewidmet. Daneben sind es unzählige Lehrerinnen, die sich an Mehr- und Einklassenschulen auf der Mittelstufe ein wohlverdientes Ansehen geschaffen haben.

Versuchen wir Lehrer deshalb, entgegen der verallgemeinernden Einteilung der Lehrer und Lehrerinnen in Fähigkeitsklassen, wie sie bei Elternschaft und Behörden noch verwurzelt ist, einer Verteilung der männlichen und weiblichen Lehrkräfte auf alle Stufen und nur in Rücksicht auf persönliche Neigung und Fähigkeit das Wort zu reden.

Es ist vielleicht interessant, auch einen Blick auf Ausbildung und Stellung des Volksschullehrers im Ausland zu werfen.

England

Alle qualifizierten Lehrer, ob sie die unterste Klasse in einer Infants School oder die oberste Klasse in einer Grammar School unterrichten, beziehen dasselbe Grundgehalt; ein höherer Lohn wird nur für höhere Qualifikation, zum Beispiel einen absolvierten Universitätsgrad, bezahlt¹.

Vereinigte Staaten von Amerika

Beruflich: gleich lange Vorbildungszeit für Lehrer an Elementary Schools (Volksschulen: 1.—6. oder 8. Klasse) und High Schools (Mittelschulen: 7. oder 9.—12. Klasse); wirtschaftlich: gleiches Gehaltsschema; sozial: gleiches Ansehen.

Die Einreihung in eine bestimmte Gehaltsklasse erfolgt nicht auf Grund der Anstellung an einer Elementary School, Junior High School oder Senior High School, sondern einzig und allein auf Grund der Vorbildung. Dagegen gibt es Gehaltssteigerungen nach der Erwerbung von akademischen Graden. Ein Lehrer an einer Elementary School mit einem «masters degree» erhält zum Beispiel ein grösseres Gehalt als sein Kollege mit gleicher Dienstzeit an der High School, der nur ein «bachelors degree» besitzt. Dadurch werden alle Lehrer angeregt, ihre fachliche und berufliche Bildung zu verbessern².

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass die Arbeit auf der Elementarstufe so vielgestaltig und anstrengend, aber auch so schön und interessant ist wie auf allen folgenden Stufen. Es sind drei bedeutungsvolle Jahre, die das Kind auf dieser Stufe erlebt. Doch gibt es auch hier für den Lehrer kein genügsames, selbstzufriedenes Arbeiten. Eine umfassendere Bildung von Gemüt, Verstand und Gemeinschaftssinn möchte angestrebt werden; doch ist sie unmöglich, solange nicht die viel zu hohen Klassenbestände auf das richtige Mass herabgesetzt werden. Eine spürbare Senkung der Schülerzahlen erstrebt mit Recht auch die Mittelstufe. Im Interesse der Schule ist zu hoffen, dass dieses gemeinsame Ziel durch die ernsthafte Zusammenarbeit beider Stufen in naher Zeit erreicht werde.

Im Auftrag des Vorstandes der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Liselotte Traber

¹ SLZ Nr. 5, 1955

² SLZ Nr. 10, 1958

Gedanken zum Sprachunterricht auf der Unterstufe

Es ist das Anliegen jedes Lehrers, das Kind zu befähigen, seine Gedanken und Gefühle in Wort und Schrift in möglichst guter Form zum Ausdruck zu bringen. Was ist die Sprache doch ein wunderbares Ausdrucksmittel des Menschen! Jedoch sie differenziert, ja virtuos anzuwenden, ist leider den wenigsten vergönnt.

Schon bei ganz kleinen Kindern lassen sich verblüffende Unterschiede im Reichtum des Wortschatzes feststellen. Sie finden ihren Grund in der verschiedenen Begabung der Kinder, noch viel mehr aber zeugen sie davon, wie stark sich die Mutter mit dem Kleinkind abgibt und ihm durch Beispiel und Vorbild, durch Anhalten zu genauem Hören und deutlichem Reden hilft.

Hier sei auch gleich auf die grosse Bedeutung des Kinderliedes in der sprachlichen Entwicklung des jungen Menschen hingewiesen. Gerade das gesungene Wort wird vom Kind intensiv aufgenommen.

Mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen also treten die Kinder in die erste Klasse der Primarschule ein. Einige sind im sprachlichen Ausdruck noch sehr primitiv und in ihren Äusserungen langweilig und gleichförmig. Bei ihnen wird zu Hause der Kaffee in die Tasse «gemacht», nach dem Unterricht «machen» sie die Tafel in ihre Schultasche usw. Daneben finden wir aber andere, die sich schon recht differenziert äussern können und die wir in unserer Arbeit als kleine Helfer einspannen können, ohne dass ihnen das bewusst wird. Es gilt für uns, vorerst vor allem zwei Dinge zu schulen: *das Gehör und die Vorstellungskraft.*

Der heutige Mensch läuft immer mehr Gefahr, zum reinen Augenmenschen zu werden. Reklame, Film, illustrierte Zeitungen, Fernsehen bedienen sich immer stärkerer und aufdringlicherer Mittel zur Reizung des Auges, und in der Schule sind wir auch versucht, das Auge als Aufnahmeorgan zu bevorzugen. Das Ohr vernachlässigen wir oft. Und doch ist es in jedem Fach möglich und notwendig, auch das Ohr zu schulen. Tatsache ist, dass wir nur durch ein konsequentes Schulen des Gehörs eine gepflegte Sprache heranbilden können.

Hier sei gleich angefügt, dass vielfach die Schüler in den Klassen zu einem sehr lauten Sprechen angehalten werden. Die Lautstärke aber schult das Ohr nicht, sie stumpft im Gegenteil ab. Was wir brauchen, ist ein deutliches, sinnbetontes Sprechen. An Stelle der Lautstärke setzen wir Sprachmelodie und Sprachrhythmus.

Das zweite: die Vorstellungskraft. Wir sprechen bewusst von sprachlichem Ausdruck. Ausdruck ist aber nur dort möglich, wo Eindrücke vorhanden sind. Das Kind vermag nur dann sich richtig zu äussern, wenn wir die Themen, die wir unserem Sprachunterricht zugrunde legen, der kindlichen Umwelt entnehmen. An den Gegebenheiten seiner Welt muss das Kind vorerst lernen, sich exakt auszudrücken. Das kann es nur, wenn es sich das, was es erzählen will, genau vorstellen kann. Ich lasse die Kinder dann, wenn sie ungenau oder langweilig erzählen, jeweils die Augen schliessen. Seht ihr's jetzt? Jawohl, nun können sie erzählen. Jetzt bekommt ihr Bericht Farbe. Und nun wird die Sache auch für sie spannend. Sie ereifern sich zu immer genauerem Ausdruck, bis wir zuletzt eine Form gefunden haben, die Kinder und Lehrer befriedigt, weil sie echt und gut ist.

Ein Beispiel: Erste Klasse; Thema: Hans im Glück. «Hans trägt die Gans fort.» Diese Beschreibung genügt

uns nicht. Wir versuchen, uns in die Situation hineinzu-denken. «Er trägt sie unterm Arm, damit sie ihm nicht entwischt. Mit der Hand hält er ihre Füsse fest. Er macht ein fröhliches Gesicht. Er denkt schon an den feinen Gänsebraten. Der Gans gefällt es gar nicht unter seinem Arm. Sie möchte fort. Sie schnattert aufgeregt. Sie hat Angst, geschlachtet zu werden.» Aus einem nichtssagenden Satz haben wir ein ganzes Bild entworfen, das jedem Kind eindrücklich ist.

Von grosser Bedeutung ist das Vorbild des Lehrers. Versteht er spannend, vielseitig und abwechslungsreich zu erzählen, besitzt er Phantasie und Einfühlungsvermögen in seine Kinder, so werden diese ihm angeregt nacheifern. Aus einer wie zufällig begonnenen Geschichte des Lehrers wird plötzlich ein Erzählen der Kinder werden. Dann sind wir dort angelangt, wo wir zum Unterrichtsgespräch ansetzen können.

Einen lebensfähigen, aus dem Praktischen gegriffenen Sprachunterricht werden wir aufbauen können, indem wir mehrere Tage bei einem Thema verweilen. Stofflich dringen wir immer tiefer in diesen Erlebnisbereich ein und beobachten staunend, wie sich unsere Ausdrucksmöglichkeiten täglich mehren. Auf diesem Hintergrund wird auch die formale Arbeit, das Ueben, für die Kinder zu einer sinnvollen und interessanten Arbeit.

Sprache und Leseunterricht

Günstig hat sich im ersten Sprachunterricht bei meinen Kindern der Umstand erwiesen, dass sie ganzheitlich lesen lernten. So wurde vom ersten Tag an sinnvoll gelesen. Es wird den Kindern von Anfang an bewusst, dass das Lesen eine geistige Auseinandersetzung mit einem Stoff ist. Gerade der Leseunterricht kann ja unseren Bemühungen um gute Form und richtigen Ausdruck gute Dienste leisten, dann nämlich, wenn wir die Kinder nicht nur lesen lassen, sondern das Gelesene von ihnen auch bewusst überdenken lassen. Sie nehmen Stellung zur Geschichte, sie erklären sich gegenseitig Unverstandenes, sie malen die Erzählung weiter aus, sie versuchen, sich in die handelnden Personen hineinzu-denken, sie tun genau das, was der gewandte erwachsene Leser im stillen für sich selber tut. Solche Gespräche werden darum sprachlich befriedigend ausfallen, weil ja in der gelesenen Geschichte viele Wörter schon gegeben sind; sie werden von den Schülern nur in anderer Folge oder anderem Zusammenhang wieder angewendet. Auch das Nacherzählen gelesener Geschichten zeitigt sprachlich gute Früchte. Geschickte Kinder verwenden gute Sprachwendungen, die sie gelesen haben, wieder und prägen sie sich durch dieses unbewusste Ueben ein. Mit Vorteil wird man darum kurze Geschichten nacherzählen lassen.

Vom Auswendiglernen

Noch intensiver ist das Einprägen beim Erlernen von Gedichten. Auf diesem Gebiet kann nicht genug getan werden. «Das Auswendiglernen, das freilich in den Massenschulen oft stumpfsinnig gedrillt wurde und darum arg verhasst war, schult nicht nur das Gedächtnis, was eine Voraussetzung aller Kultur ist, sondern es senkt aus der Sprache der Dichter die Worte und Bilder in die jungen, aufnahmefähigen Seelen. Und die Wirkung geht um so tiefer und vermag um so fruchtbarer zu sein, je weniger Absicht spürbar ist und je mehr

eine echte Freude des Lehrenden die Herzen der Jugend zu erschliessen und mitzureissen vermag» (Professor Salin).

Von der zweiten Klasse an führe ich mit meinen Kindern ein Gedichtheft, in das wir kleine Gedichte einschreiben und lernen. Auch hier gilt der Grundsatz: Wir reden darüber. Damit meine ich kein schulmeisterliches Zerpflücken einer dichterischen Form. Wir bemühen uns aber, die Situation des Gedichtes, die Stimmung und den Inhalt zu erfassen, was uns zu genauem sprachlichem Ausdruck zwingt.

Vorlesen und selber lesen

Vielfach wird das Vorlesen von Geschichten im Unterricht als Zeitvergeudung angeprangert. Man vergisst dabei, dass beim guten Vorlesen das Kind sich im Zuhören sprachlich übt, sich sprachliche Wendungen aneignet und zu eigenem Schildern angeregt werden kann. Ich bin deshalb der ketzerischen Ansicht, es sollte wöchentlich eine Stunde dem Vorlesen reserviert werden. Dann allerdings verlange man die volle Aufmerksamkeit der Kinder. Die Vorlesestunde, richtig angepackt, wird für Schüler und Lehrer zu einer kleinen Feier, auf die sich alle freuen.

Beim Vorlesen wollen wir aber nicht stehenbleiben. Es soll die Kinder anregen, selber Geschichten zu lesen. Es ist jedem Lehrer bekannt, dass Kinder, die viel lesen, auch in ihrem eigenen sprachlichen Ausdruck im mündlichen und schriftlichen Unterricht grosse Fortschritte machen. Entscheidend ist dabei, dass ihnen gute Jugendbücher zur Verfügung stehen. Sorgfältig zusammengestellte Schülerbibliotheken können für Eltern und Schüler von grossem Nutzen sein und sind auch richtungweisend für die Anschaffung eigener Bücher. Leider ist die Flut an Schund und Kitsch, die in unzähligen minderwertigen Heftchen in die Hände von Kindern gelangen, unheimlich gross.

Genügt es bei sprachlich begabten Kindern, dass wir ihnen möglichst viele Vorbilder zeigen, die sie auf ihre Art verarbeiten und weitgehend unbewusst, aus dem Gefühl und ihrem Empfinden heraus, entsprechend anwenden, so bleibt es uns für andere Kinder vorbehalten, ihnen klarwerden zu lassen, was an jener Schilderung gut ist, warum sie spannend ist und warum ihr eigenes Erzählen langweilig und nichtssagend. Bei einem solchen Vorgehen müssen wir aber darauf achten, dass wir durch unsere gutgemeinte Vermittlung fester Formen nicht die kindliche Eigenart zerstören, dass die Kinder nachher nicht in gleichgeschalteten Sätzen reden oder schreiben und dass bei jeder Arbeit die persönliche Art des Kindes, seine Eigenheit, mit zum Ausdruck kommt.

Mundart und Schriftsprache

Eine besondere Schwierigkeit bereitet den Kindern die Tatsache, dass die Schriftsprache für sie eine Fremdsprache ist. Wann sollen wir die Kinder in die Schriftsprache einführen? Der Zeitpunkt ist sehr umstritten. Mir scheint, es komme ein wenig auf die jeweilige Klasse an. Sprachlich begabte Kinder wird man rascher hinführen können; Kinder, die auch in der Mundart Mühe haben, wird man zuerst dahin bringen müssen, dass sie sich im Dialekt differenziert äussern. Richtig scheint mir auf jeden Fall, dass die Kinder in den ersten Schulwochen so sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, dass sie sich wohl fühlen und sich ohne Hemmungen äussern.

Bei der Einführung in die Schriftsprache gehe ich sehr langsam und behutsam vor, sonst wird aus einer Schar, die schon recht lebhaft aus sich herausgeht, eine stumme, langweilige Gesellschaft. Ich gebe zuerst verschiedene Anordnungen, die die Kinder bereits kennen, in der Schriftsprache: «Schliesst die Bücher! — Kommt leise nach vorn!» Später entwickelt sich daraus ein lustiges Spiel. «Trudi, geh zum Fenster und öffne es! — Peter, geh vor die Türe und klopfe dreimal an! — Hans, kriech unter deinen Tisch!» Nun geben sich die Kinder selber Anweisungen ähnlicher Art. Machen wir ihnen Mut, schriftdeutsch zu sprechen! Weisen wir sie nicht ständig auf Fehler hin! Ganz grobe Verstösse stelle ich richtig, indem ich das Wort noch einmal spreche und vom Kind wiederholen lasse. Jetzt sind wir so weit, dass wir ein Geschichtlein, das wir ja schriftdeutsch gelesen haben, in kurzen Sätzlein schriftdeutsch zusammenzufassen versuchen. Ein paar mutige Kinder machen den Anfang. Die andern lassen wir das Gesagte wiederholen. Wir prüfen dabei, ob sie die Worte richtig aufgenommen und verstanden haben, und bringen gleichzeitig auch die schüchternen Kinder zum Ueben. Bald merken diese, dass das Sprechen in der Schriftsprache gar nicht so schwer ist, sie verlieren ihre Angst und helfen tüchtig mit. Wir werden aber kleine Gespräche in der Schriftsprache vorerst auf einige wenige Minuten beschränken und dann wieder in die Mundart übergehen, denn die Kinder ermüden rasch und machen dann zu viele Fehler.

In seinem Buch «Kein einfach Volk der Hirten» befasst sich Adolf Guggenbühl, der Verleger des «Schweizer Spiegels», in einem Kapitel auch mit der Muttersprache. Für die Tatsache, dass von dem in der Schule Gelernten nur ein bescheidener Bruchteil zurückbleibt, sieht er den Grund unter anderem darin, dass der gesamte Unterricht in einer Fremdsprache, dem Hochdeutschen, erteilt werde, und führt als Beweis Beispiele aus seiner eigenen Schulzeit an. Ich gebe sie hier ausschnittsweise wieder:

«In der Primarschule behandelten wir in der fünften Klasse den ‚Sperling‘. An den Wänden hingen Bilder des Sperlings. Stundenlang sprachen wir von diesem Vogel. Wir machten auch einen Aufsatz über ihn. Er fing so an: ‚Der Sperling ist der Gassenbube unter den Vögeln.‘ Und nun kommt das Merkwürdige. So unglaublich es scheint: Keinem einzigen kam es in den Sinn, dass der Sperling mit dem Spatz identisch sei. Der Schulsperling war ein Wesen für sich. Wir alle kannten den Spatz, er war uns von klein auf vertraut. Wir hatten ihm stundenlang zugeschaut. Er war das erste Lebewesen, das wir tot sahen, das uns das Erlebnis des Todes nahebrachte. Aber zwischen ihm und dem Schulsperling bestand keine Verbindung. Das waren einfach ganz verschiedene Tiere.

Im grammatikalischen Teil unseres Primarschulbuches fand sich der Satz: ‚Wir werfen die Brust dem Feinde keck und kühn entgegen.‘ Ich machte, wie meine Kameraden, die entsprechenden Bestimmungsübungen, ohne mir überhaupt etwas über den Sinn des Satzes zu denken, bis ich dann einmal in den Ferien an einem Sonntagmorgen sah, wie ein Bauernknecht eine gestärkte Hemdenbrust mit Schnüren auf dem blossen Leib befestigte. Jetzt ging mir plötzlich ein Licht auf. Ich glaubte, den merkwürdigen Satz verstanden zu haben. Ich stellte mir vor, die alten Eidgenossen hätten bei ihren Schlachten solche Hemdenbrüste getragen, diese dann vor der Schlacht ausgezogen und dem Feind entgegengeworfen, um ihn zu erschrecken.»

Nun, die Schule ist unterdessen doch etwas wirklichkeitsnaher geworden. Schnitzer wie den Schulsperling dürfte es kaum mehr geben. Aber Hand aufs Herz, be-

obachten wir nicht immer wieder, sofern wir es verstehen, in unsere Kinder hineinzuhorchen, dass wir ihnen, was das Verstehen in der Schriftsprache betrifft, zuviel zugemutet haben? Erleben wir es nicht auch bei gewissen Dritt- und Viertklässlern, dass sie beim schriftlichen Nacherzählen einer vorgelesenen Geschichte versagen? Wir können also beim Einführen der Kinder in die Schriftsprache nicht vorsichtig genug sein und müssen auch bei älteren Schülern immer wieder prüfen, ob sie die Sprache des Lehrers verstehen.

Theater spielen

Nirgends zeigen sich Phantasie, Einfühlungsvermögen, Empfindung und Miterleben so stark wie beim improvisierten Theaterspiel, und hier sind denn auch die Kinder mit Eifer dabei. Mit immer neuen Schülern können wir die gleiche Szene spielen lassen, und jedesmal wird sie ein wenig anders herauskommen. Beachten wir diese für die sprachliche Arbeit so vorzügliche Übung gleich von der ersten Klasse weg! Nie mehr geben sich die Kinder so natürlich, unverfälscht und frisch. Zuerst werden die «Schauspieler» im Dialekt reden. Bald aber werden sie von sich aus schriftdeutsch radebrechen. Wichtig ist, dass wir solche Szenen inhaltlich knapp fassen, jedoch versuchen, sie auszuspielen und vor allem den handelnden Personen ihren Charakter in Geste und Wort zu geben. Später werden wir uns mit Vorteil auch bestehenden Stücken zuwenden. Von der zweiten Klasse weg führe ich jährlich mindestens einmal eine solche Aufführung durch. Gerade bei der Vorbereitung und Ausfeilung solcher Theaterstücklein machen viele Kinder grosse sprachliche Fortschritte. Wir denken an das sinnvolle Rezitieren, die deutliche und sinn-gemässe Aussprache, die Verbindung von Wort und Handlung durch die Bewegung und das starke Einleben und Verweilen in einer Welt, die Phantasie und Vorstellungskraft anregen.

Aufsatzunterricht

Zum Schluss sei noch etwas zum Thema Aufsatzunterricht gesagt. Wie manchen Schweisstropfen verursacht er doch bei Schülern und Lehrern. Wahrlich, man hat es nicht leicht, bis eine Schilderung vom Kind so gestaltet ist, dass sie formal und inhaltlich zu befriedigen vermag. Wer nach einem allgemein gültigen Rezept sucht, seinen Kindern einen guten Aufsatz «beizubringen», wird sich vergeblich umsehen. Wohl vermögen wir manches zu fördern: Durch schriftliches Nacherzählen kurzer Geschichten können wir das genaue und interessante Schildern fördern. Durch Erzählen und vor allem durch ein reges Unterrichtsgespräch werden lebendige, phantasievolle Darstellungen vorbereitet. Durch Sprachübungen versuchen wir einen einfachen, klaren Satzbau heranzubilden, und auch die Rechtschreibung lässt sich vorbereiten. Sobald aber das Kind selbständig einen Aufsatz zu schreiben hat, machen wir bestürzt die Feststellung, dass es in der Fülle des Schilderns all das so gut vorbereitete Formale nicht mehr zu beachten vermag. Wörter, die sonst richtig geschrieben werden, sind plötzlich wieder falsch, unmögliche Satzwendungen werden angewendet, und inhaltlich vergisst das Kind gar noch das Wesentliche, das es berichten wollte. So entstehen nur allzuoft in den untern Klassen unbefriedigende Arbeiten, die das Kind wenig zu fördern vermögen, dem Lehrer aber, will er gewissenhaft seines Amtes walten, eine ungeheure Arbeit aufhalsen.

Was ist da zu tun? Auch hier werden wir mit Vorteil so vorgehen, dass wir dem Kind vorerst kleine Abschnitten zu bewältigen geben. Ein Beispiel: Am Ende der ersten Klasse reden wir vom tapferen Schneiderlein. Wir veranlassen die Kinder, nur die Begegnung des Schneiders mit dem Riesen zu schildern. Beschränken wir uns bei der Durchsicht dieser Arbeit bewusst auf den Inhalt und freuen wir uns an den originellen Erzählungen des kleinen Schülers! Wenn wir ihm jetzt schon zuviel darin herunkorrigieren, werden wir ihm das Geschichtschreiben bald verleiden. Damit Wörter, die in dieser Arbeit erwartungsgemäss häufig vorkommen, nicht falsch eingeprägt werden, können wir zu Beginn der Arbeit eine kurze Liste solcher Wörter an die Tafel schreiben. Die muss das Kind richtig schreiben. Im übrigen lassen wir ihm aber viel Freiheit; nur dann werden wir die Geschichten wirklich so erzählt bekommen, wie sie das Kind empfindet.

Schwieriger wird die Sache für das Kind, wenn es in seinem Aufsätzlein ganz selbständig vorgehen muss, sich also nicht mehr an eine bekannte Geschichte anlehnen kann. Durch Vorlesen gelungener Arbeiten, durch Vergleiche und Besprechungen der verschiedenen Geschichtlein versuchen wir vor allem auf jene Kinder einzuwirken, die noch ungenügende Leistungen vollbrachten. Mit Vorteil wählen wir auch Texte, die wir zu unsern jeweiligen Gesamtunterrichtsthemen benötigen, so dass die Kinder zum selbständigen Geschichtschreiben — was Inhalt und Form betrifft — angeregt werden. Die Fortschritte, die wir von einer Arbeit zur andern sehen, sind meist sehr klein, ja manchmal will uns scheinen, die Kinder blieben stehen. Wenn wir aber in unseren Bemühungen unentwegt fortfahren, so werden wir da und dort mit Freuden sehen, dass wir von dem, was wir gesät haben, auch ernten dürfen.

Einige Beispiele

Erste Klasse. Messezeit (Jahrmarkt). Wir sprechen von Lebkuchen und den Mandeln darauf. Jedes Kind erhält eine Mandel. Im Unterrichtsgespräch wird sie genau betrachtet, betastet, berochen, geschält und zuletzt gegessen. Anschliessend schreiben die Kinder Geschichtlein über die Mandel. (Sie sind hier orthographisch korrigiert wiedergegeben.)

1. Wir haben eine feine Mandel gehabt. Sie hat runzlige Haut gehabt. Wir haben gegessen. Sie ist fein gewesen.
2. Die Mandel hat eine braune Haut. Die Mandel ist schmutzig. Innen war sie rutschig und weiss. Die Mandel ist fein und gut.
3. Die ungeschälte Mandel hat ein ganz anderes Aroma als die geschälte. Als ich die Mandel angeschaut habe, habe ich die Mandel angelangt, und da hat sie eine runzlige Haut gehabt.
4. Die Mandel hat einen Spitz. Sie ist unten ganz rund. Sie ist innen weiss. Wenn man die Mandel essen tut, ist sie gut.
5. Ich esse so gerne Mandeln. Die Mandeln sind wie Marzipan. Die Mandeln sind glatt und braun. Das ist schön. Ja, wie habe ich sie so gerne.
6. Die Schellete geht wie Lebkuchen aus. Die Mandel ist wie Marzipan. Die Schellete ist bitter. In der Mandel ist es ganz fein. Die Mandel ist flach.
7. Zuerst hat der Heini eine Mandel. Er hat so eine grosse Freude. Er jubelt und lacht zur Freude. In der Lustigkeit ist er so fröhlich.
8. Es war einmal eine Mandel, und die Mandel hat der Herr Lehrer im Papier. Im Papier ist die Mandel versteckt.
9. Die Mandel hat eine Spitze und ist ganz schlüferig. Innen ist sie auch ganz schlüferig, und hinten ist sie ganz dick.

Ungezählt sind die Erlebnisse mit der Mandel, die hier erzählt werden. Jede Arbeit hat in ihrer bescheidenen Form etwas ganz persönlich Erlebtes auszusagen, sei es die blosse Freude an diesem Ereignis, während des Unterrichts einmal essen zu dürfen, sei es das mehr sachlich gerichtete Interesse, das durch das gemeinsame Betrachten der Mandel geweckt wurde.

Das zweite Beispiel datiert vom Anfang der zweiten Klasse. Thema: Garten. Wir sprechen von Schnecken. Ausgangspunkt dieser Arbeit sind: das Beobachten von Schnecken, das Lesestück «Familie Schneck» und ein gemeinsames Aufsätzlein, das von der Klasse an der Wandtafel erarbeitet wurde:

Die Schnecke im Garten. — Ich wohne unter einem grossen Salatblatt. Da ist es schattig. Wenn ich Hunger habe, krieche ich hinauf und esse Salat. Ich esse, bis ich genug habe. Salat ist fein. Nachher krieche ich zum Wasserfass. Ich muss aufpassen, dass ich nicht hinabfalle. Wenn es regnet, mache ich einen kleinen Spaziergang im Garten. Am Abend gehe ich heim und schlafe unter meinem Salatblatt.

Die Kinder sollen sich nun in das kleinste Schnecklein, das Schnockeli, hineindenken.

1. Ich bin ein kleines Schnockeli. Ich wohne unter einem grossen Salatblatt mit meiner Mutter und mit meinem Vater. Ich habe es glatt. Ich kann klettern. Ich kann zum Frosch gehen. Immer, wenn ich Hunger habe, gehe ich ans Salatblatt. Ich frage die Mutter nicht. Ich frage auch den Vater nicht. Ich gehe einfach ans Salatblatt und fresse.

2. Familie Schneck. — Ich bin ein kleiner Knabe. Ich kann ein wenig schleichen. Ich heisse Schnockeli. Ich fresse Salat. Wenn es regnet, dann gehe ich spazieren. Ich liebe den Regen. Ich hasse die Sonne. Der Salat ist fein. Regnet es auch wieder einmal?

3. Die Schnecke im Salat. — Ich bin im Salat. Da kommt der Regen, und ich krieche hinaus. Das gefällt mir am besten. Nun wird es Abend. Da krieche ich nach Hause und schlafe. Ich schlafe so tief und träume von einem Reh.

4. Ich bin das kleinste von allen, nämlich das Schnockeli. Mutti, ich klettere im Salatbeet herum. Mutter Schnick ist allein daheim. Da kommt der Frosch. Er spricht: «Weil es heute regnet, komme ich euch besuchen.» Da kommen sie, der Vater Schnack und ich, das kleine Schnockeli. Und jetzt sind wir alle fröhlich.

5. Was die Schnecke sagt. — Wir wohnen im Salat. Die ganze Familie schläft bis am Morgen spät. Wenn wir vom Schlaf aufwachen, steht schon lange die Sonne am Himmel. Abends, wenn die Sonne hinter den Wolken verschwunden ist, gehen wir spazieren, und spät in der Nacht kommen wir wieder nach Hause und schlafen.

6. Das kleine Schnockeli. — Ich wohne unter einem Baum. Ich war einmal beim Nachbarn, und der wusste immer etwas zu erzählen. Meine Mama hat das verboten, weil ich krank bin. Ich mach' dem Vater und der Mutter eine Freude. Ich räume Salatabfälle auf. Ich bin lieb.

An diesen Beispielen wird deutlich, wie neben Motiven des Lesestückes und des gemeinsamen Aufsätzleins auch eigene Gedanken aufgenommen und damit verwoben werden. So erhält jedes Geschichtlein sein eigenes Gesicht, ja die Äusserungen der Kinder sind oft so typisch, dass man, ohne die Namen zu wissen, die Arbeiten den betreffenden Kindern zuweisen könnte. Die Kinder können sich in diese Welt der Schnecken hineindenken und sich mit dem Schneckenkind weitgehend identifizieren.

Das letzte Beispiel zeigt ein Thema, das von den Kindern ganz selbständig bearbeitet werden musste, ohne dass

zuvor darüber gesprochen wurde: «Als ich einmal ganz kalte Füsse hatte» (Winter, zweite Klasse).

1. Susi, Käthi und ich waren einmal auf dem Kohlistieg geschlittelt. Wir haben einander hinaufgezogen, weil Käthi die Zehenspitzen wehgetan haben. Dann hat Käthi geweint und hat zu mir gesagt: «Geh heim mit mir.» Aber ich habe nie wollen. Zuletzt habe ich Mitleid bekommen, und dann sind wir heimgegangen. Käthi ist froh gewesen, dass es daheim gewesen ist.

2. Als ich einmal ganz kalte Füsse hatte, hatte ich weinen müssen, und meine Mutter sagte: «Geh dich in der Stube wärmen.» — «Mutter, mir ist schlecht.» — «Nimm den Fiebermesser zehn Minuten lang. Jetzt sind es zehn Minuten. Kind, du hast 37,6°. Du musst ins Bett.» — Nach einer Weile kam mein Bruder nach Hause, und die Mutter sagte: «Nimm den Fiebermesser zehn Minuten lang. Jetzt sind es zehn Minuten. Du hast 37,5°. Geh ins Bett zu Helmuth.» — Und wir haben viele lustige Witze erzählt.

3. Ich war auf dem Blaurain im Winter. Da schneite es viel. Wir sind fast jeden Tag schlitteln gegangen. Wenn wir den Berg hinuntergeschlittelt sind, hat man die Füsse still halten müssen, sonst ist man hinabgefallen. Darum habe ich mich still halten müssen. Dann habe ich kalte Füsse bekommen.

Zahlreich sind die Möglichkeiten der Förderung des Kindes im Sprachunterricht, die hier in kurzen Hinweisen angedeutet wurden. Sie lassen erkennen, dass es, um zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen, nicht *einen* Weg gibt, den es eisern zu verfolgen gilt. Nur wenn wir die Probleme, die sich uns hier stellen, von den verschiedensten Seiten anpacken, wenn wir aus einer ganzheitlichen Schau heraus die verschiedensten Mittel anwenden, die verschiedensten Wege gehen und die verschiedensten Möglichkeiten ins Auge fassen, werden wir das Kind dahin bringen, dass es lernt, sich immer sicherer, selbstverständlicher und natürlicher seiner Sprache zu bedienen. Es ist ein Reifenlassen, das unsere unentwegte Arbeit, aber auch viel Geduld und Liebe verlangt. Deshalb auch die Forderung, jede Schulstunde sei eine Sprachstunde. Damit ist angedeutet, dass wir immer auf eine sorgfältige und gepflegte Aussprache, auf richtige Wortwahl und genaues Berichten der Kinder achten.

Die besten Resultate werden aber dort entstehen, wo ein restloses Vertrauen zwischen Lehrer und Kind besteht. Nur dann vermag das Kind sich so zu äussern und sprachlich sich so einzusetzen, dass es mit ganzer Seele und offenen Sinnen sich für das gemeinsame Ziel einsetzen kann, denn sprachlicher Ausdruck ist nur dann überzeugend und ehrlich, wenn er den ganzen Menschen erfasst.

Sollte beim Lesen dieser Arbeit die Meinung entstanden sein, es werde dem Sprachunterricht doch zuviel Wert beigemessen und seine Auswirkungen seien nicht so umfassend, so seien die Worte Prof. Salins angeführt, die er in einem Vortrag am Berufsschultag der deutschen Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft 1958 ausgesprochen hat. Er gibt dort zum Thema «Beherrschung der Muttersprache» folgendes zu bedenken:

«Zuvorderst dies, dass Mensch und Volk nur in der Sprache sich selber finden und sich selbst ausdrücken. Jede Verwilderung der Sprache ist Zeichen einer Verwilderung der Seele und zeigt einen Abstieg des Menschengeschlechtes an . . .

Sodann dies, dass in der Sprache, dass in der Fähigkeit, das rechte Wort zur rechten Zeit zu prägen, sich der echte Erzieher beweist, und in der Fähigkeit, das Wort zu hören und in sich aufzunehmen und wirken zu lassen, der echte Schüler.» H. P. Meyer-Probst, Basel

Spinnen und Weben

Gesamtunterricht im 2. Schuljahr

Die Mutter strickt Socken und Strümpfe, Pullover und viele andere Dinge. Doch woher kommt denn die Wolle, die sie dazu braucht?

HEIMATUNTERRICHT

Das Schaf wird geschoren

Die Beine des Tieres werden in einem besonders konstruierten Brett eingespannt, fixiert, damit das Schaf ruhig liegenbleibt und nicht mit der Schere verletzt wird. (Ich kann dies den Kindern aus eigener Anschauung erzählen, da ich das Scheren der Schafe auf einer Schulreise mit grössern Schülern gesehen habe; siehe Photos.)

Die abgeschorene Wolle wird zuerst *gewaschen* und dann *gekardet* (gekämmt).



Die Frau spinnt aus der Schafwolle einen Wollfaden

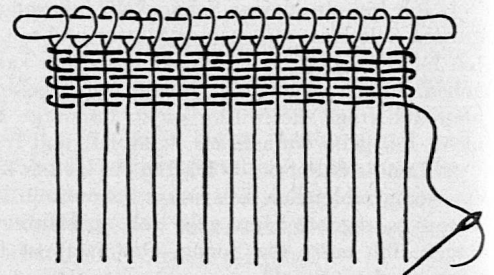
Die Wollfasern werden um den *Spinnrocken*, einen langen Stab am *Spinnrad*, gewickelt. Diese Fasern zupft die *Spinnerin* aus, dreht sie zusammen und spinnt so mit dem Spinnrad das Garn.

Der Weber

Aus dem gesponnenen Garn webt nun der Weber (oder die Weberin) den Stoff, aus welchem unsere Kleider geschneidert werden.



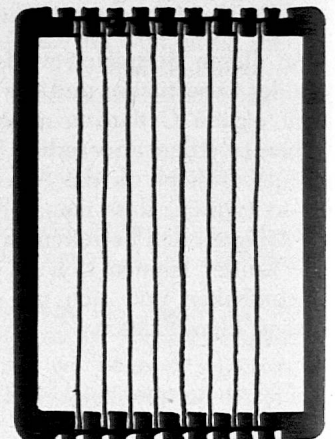
Wir probieren, selber ein solches Gewebe herzustellen:



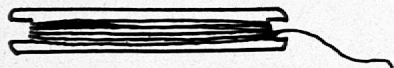
An einen Holzstab werden farbige Schnüre angeknüpft und eventuell mit einem Knopf beschwert. Wir betrachten diese gleichgerichteten Fäden, die aber nicht zusammenhalten: dies ist *der Zettel*. Jetzt weben wir die Quersfäden ein (möglichst in einer andern Farbe). Damit es ein richtiges Gewebe gibt, muss jede zweite Einwebreihe «versetzt» beginnen, das heisst, wenn der Faden über dem Zettel lag, muss er in der nächsten Reihe darunterliegen.

Damit der Webfaden möglichst lang sein kann, wickeln wir ihn auf eine *Webnadel* oder legen ihn *samt der Spule in ein Schiffchen*. Da das Schiffchen schnell hin- und herfliegen kann mit dem Faden, wird dieser Einwebfaden *Schuss* genannt.

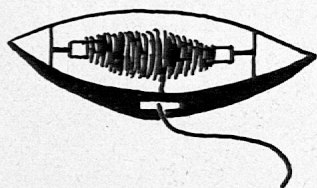
Der Webrahmen



Die Webnadel



Das Schifflein mit der Spule



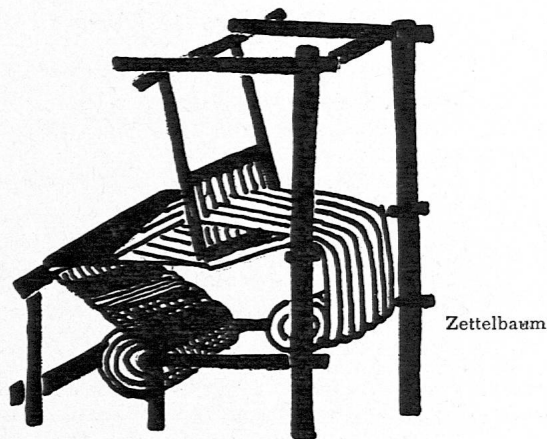
Jetzt wird in unserer Schulstube gewoben: Jedes Kind hat einen Webrahmen (aus alten Schiefertafelrahmen) mit Einkerbungen an beiden Schmalseiten. Mit Baumwollgarn wird der Zettel gespannt; mit bunter Wolle (Farbensinn der Kinder kontrollieren und eventuell beeinflussen) weben die Schüler Streifen um Streifen. Die Webnadel wird aus Karton geschnitten oder bei Franz Carl Weber zu 30 Rappen gekauft.

Der Webstuhl

Jetzt kommt der grosse Augenblick, da wir in eine richtige Webstube gehen. Die Weberin zeigt den Kindern, wie sie auf dem richtigen Webstuhl webt: Der Zettel wird auseinandergeteilt, das Schiffchen «fliegt von Kant' zu Kant'». Die Kinder können die neuen Begriffe verstehen:

Auf dem *Zettelbaum* ist der Zettel aufgewickelt, und auf den *Warenbaum* rollt man das fertige Gewebe, die Ware.

Der Webstuhl



Warenbaum

Zettelbaum

In vielen Fächern liegen die Spulen, nach Farben und Material geordnet, und mit andächtigen Augen betrachten die Kinder die fertigen Stoffe, deren Herstellung soviel Arbeit und Sorgfalt erfordert.

SPRACHE

Lesestoffe

- | | |
|-------------------|---|
| Frau Holle | Lesebuch 2. Schuljahr, Kanton Bern |
| Schnauz und Mieze | Lesebuch 2. Schuljahr, Kanton Bern und Kanton Basel |

Lesetext an der Wandtafel oder hektographiert

DER WEBER

Das Weberhandwerk ist zu loben,
da wird gar schöner Stoff gewoben:
Wolltuch und Seide, feines Linnen,
auch Teppiche mit Mustern drinnen.
Am Spulrad wird mit viel Geduld
der Faden für den Schuss gespult.
Die Spule dann im Schiffchen liegt,
das Schiffchen hin und wider fliegt
mit Klipp und Klapp von früh bis spät.
Nun weisst du, wie der Stoff entsteht.

Aus: «Was willst du werden?» von Suzanne Ehmcke (Atlantis-Kinderbücher)

GESELLENLIED

Wir schaffen, schaffen immer so
und sind dabei vergnügt und froh.
Ich bin der Weber! Gelt,
Weben auch dir gefällt?
Sieh, das geht nicht schwer,
eilig hin und her.
Schifflein fliegt von Kant' zu Kant'
und webt dir dein Gewand.

Aus: «Liebe Erde» von Heinz Ritter

Erzählstoffe (Grimm-Märchen)

- Spindel, Weberschiffchen und Nadel / Dornröschen / Die drei Spinnerinnen / Rumpelstilzchen

Gedicht

Der alte Schäfer Siebenschuh,
der raucht Tabak und strickt dazu.
Die Wolle stammt von einem Schaf,
das heisst Marie und ist so brav.
Und daraus strickt in guter Ruh
den Zwickelstrumpf der Siebenschuh.

Aus: «Es plaudert der Bach» von Marianne Garff

Wortschatz

Das Spinnrad / der Spinnrocken / die Spinnerin / die Garnwinde / das Spulrad / die Spule / das Schiffchen / der Zettel / der Schuss / der Zettelbaum / der Warenbaum / der Webstuhl / die Weberin

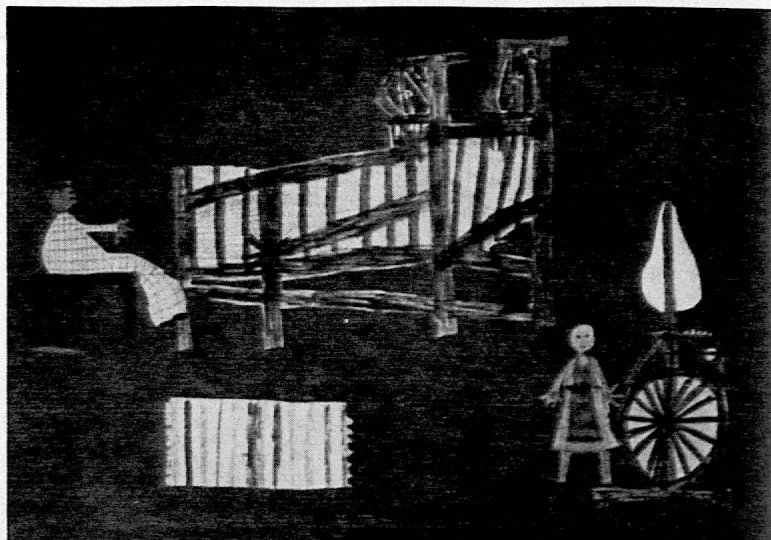
Sprachübung

Die Frau webt Kleiderstoff, Schürzen, Halstücher, Teppiche, Vorhänge.

Wörter mit -nn-

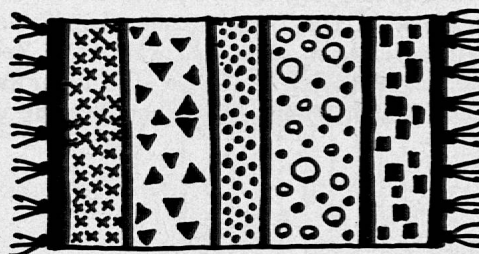
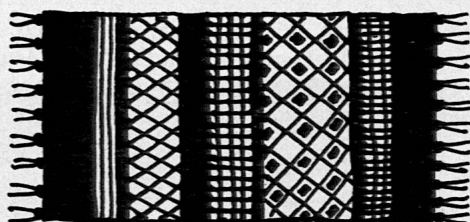
Das Spinnrad / der Spinnrocken / die Sonne / die Tanne / die Pfanne / die Kanne / die Wanne / die Henne / der Mann / die Spinne / das Linnen / spinnen / rennen . . .

ZEICHNEN
UND GESTALTEN



Das Spinnrad und der Spinnrocken;
der Webstuhl

Bunter Teppich für die Puppenstube (Farbstift)



Weben

Auf dem Tafelrahmen oder auf eingeschnittenem Karton: Buchzeichen, Geldbeutel, Nadelkissen, Nadelbüchlein, Nastuchtäschlein, Puppenteppich.

SINGEN

Spinn, Mägdlein, spinn ...

Gesangbuch Unterstufe, Kanton Bern

Spinn, Mägdlein, spinn

Musical notation for the song "Spinn, Mägdlein, spinn". The music is written on three staves in 2/4 time. The lyrics are:

Spinn, Mägdlein, spinn, so wachsen dir die Sinn;
wachsen dir die gel-ben Haar, kom-men dir die
klugen Jahr! Spinn, Mägdlein, spinn, Mägdlein, spinn.

Sing, Mägdlein, sing, und sei fein guter Ding;
fang dein Spinnen lustig an, mach ein rechtes End daran.
Sing, Mägdlein, sing, Mägdlein, sing.

Dreh dich, Rädchen ...
Die fleissige Weberin

Aus: «Mutter Sonne»,
von Walther Pudelko

Spinnlied
Die Weber
Die Leineweber

Aus: «Es tönen die Lieder»,
Aargauer Singbuch, Mittel-
stufe

Die faule Spinnerin

Aus: «Tanz und spring»,
Band 1, Basel

Orthographische Kurzeaktionen

II

I siehe Heft 32/33

Die Schweizer Schule oder Schweizerschule?

Beides kann richtig oder falsch sein. Es kommt auf die Anwendung an.

Richtige Formen:

Die Schweizer Schule.

Sie ist innerhalb der Schweizer Grenze. Sie birgt aber nicht nur schweizerische, sondern auch ausländische Schüler. Sie ist lediglich eine Schule in der Schweiz. (Auch die Zeitschrift «Schweizer Schule» ist so, also getrennt geschrieben.)

Die Schweizerschule.

Sie ist ausserhalb der Schweizer Grenze. Sie ist also eine Auslandschweizerschule und wird von Schweizern geleitet und finanziert.

Der Oesterreicherverein

in Zürich ist eine Oesterreicherkolonie im Auslande.

«Die Bündner Gemeinde»

(Verfasser Prof. Dr. Liver) will sagen: die bündnerische Gemeinde, in der jedoch nicht nur Bündner wohnen. Sie ist einfach eine Gemeinde in Graubünden.

«Die Bündnergeschichte»

(Verfasser Prof. Dr. Pieth) will sagen: die Geschichte der Bündner.

Schweizer Land.

Gemeint ist schweizerisches Land. Beispiel: «Dem Piloten gelang es, im Gleitflug ohne Unfall Schweizer Land zu erreichen.» Also ist hier das Wort Schweizer die unbedingt grosszuschreibende Adjektiv-Kurzform für schweizerisch.

Das Schweizerland.

Sobald wir aber den Artikel vorschalten, brauchen wir meistens die Zusammenschreibung: «Dem Piloten gelang es, im Gleitflug ohne Unfall das Schweizerland zu erreichen.» Gemeint ist hier das Land (die Heimat) der Schweizer. Also ist hier das Wort Schweizer — im Gegensatz zu oben — nicht mehr Adjektiv-Kurzform, sondern der Staatsbürgername jener Menschen, die sich durch Bürgerrecht so nennen dürfen. In Dissertationen über Geologie, Geographie usw. ist aber trotz des Artikels die Getrenntschreibung durchaus möglich.

Falsche Formen:

Das Bündnerfleisch.

Es ist kein Fleisch von Bündnern. Gleiche Fehler: Wiener schnitzel, Zugerkirsch, Schaffhauserzungen, Baslerleckerli, Emmentalerkäse, Willisauerringli usw. Der zweite Fehler bei St. Gallerschübling ist das fehlende Divis (-) zwischen Punkt und G. Begründung: Das Adjektiv hiesse ja sanktgallische (st.-gallische) Schüblinge.

Der Schweizerfranken.

Er ist nicht ein Franken des Schweizers, sondern seines Landes (Landeswährung).

Die Schweizergrenze.

Also die Grenze des Schweizers? Unmöglich!

Der Schweizerbürger.

Also der Bürger des Schweizers? Die Frage beleuchtet den Fehler!

Der Schweizersee.

Einen See dieses Namens gibt es nicht (im Gegensatz zu Thunersee). Der Schweizer See ist einfach ein Gebietsstück der Schweiz und nicht des Schweizers. Korrekt nach Doktrin müsste man sogar schreiben: Thuner See.

Bisher ist alles klar und in Ordnung. Jetzt kommt das Verhängnis, nämlich die verwirrenden Grenzfälle und Ausnahmen. Gerade sie sind die Hauptschuld an der Unordnung auf diesem Gebiet.

a) Grenzfälle:

Prätigauer¹ Tracht.

Man muss unbedingt auch die Zusammenschreibung dulden. Begründung: ethnographische Ableitung.

Appenzeller Dialekt.

Auch hier muss man die Zusammenschreibung dulden.

Das Fahنشwingen ist Schweizerart.

Nach Doktrin so richtig im Sinne von: Art des Schweizers.

Das Fahنشwingen ist Schweizer-Eigenart.

Ebenfalls richtig. Auch ohne das Divis hiesse es durchaus klar: schweizerische Eigenart.

b) Ausnahmen:

In der Schweiz schreibt man — entgegen der richtigen Duden-Doktrin! — sämtliche auf Endung *er* abgeleiteten Eigennamen der *Seen, Flüsse, Berge, Strassen und Plätze*, ferner die meisten *Siedlungen, Felder* usw. in *einem* Wort.

Siehe die amtliche PTT-Landkarte für Telephontaxen, ferner im amtlichen SBB-Kursbuch und ganz besonders in der schweizerischen *Schul-Wandkarte* (Ausgabe 1955)! Dort lesen wir:

Brienersee, Hallwilersee, Lauerzersee, Sempachersee, Thunersee, Vierwaldstättersee, Zugersee.

Die Form Baldegger See hart neben Hallwilersee ist einfach ein Fehler, der — wie Tag für Tag viele andere — übersehen wurde.

Der Thunersee ist ein Schweizersee.

Jedem Schulkind und — offen gesagt — auch uns Erwachsenen ist diese Form am zugänglichsten; kein Wunder, dass sie in Schule und Buchdruck am meisten gebraucht wird. Dabei ist es absolut sicher, dass beispielsweise bei der Zusammenschreibung *Wienerschnitzel*

¹ Bitte immer nur *I* t! Auch Duden hat nur eines!

nicht einmal das einfältigste Schulkind an Fleischplätzli aus Wienern oder bei Bündnerfleisch an Fleisch aus Bündnern denkt.²

In dauernder Feindschaft arbeiten hier zwei Mächte gegeneinander: einerseits der praktisch handelnde Mensch, der, wie schon erwähnt, rücksichtslos dreinfährt und alles egalisiert; andererseits die selbstverständlich richtige, aber viel zu wenig lebensnahe Doktrin. (Uebrigens — Hand aufs Herz! — ist auch Meister Duden nicht restlos konsequent; auf Seite 601 steht Wiener Schnitzel, auf Seite 585 jedoch Savoyerkohl!) Im erwähnten Kampf zwischen Praxis und Theorie siegt meistens die Praxis. Nur wenige Beispiele:

Der Thunersee ist ein Schweizersee. Die Bezahlung der Faktura hat in Schweizerfranken zu erfolgen. Der Schweizerbürger besitzt das Referendumsrecht.

Alle diese Formen sind nach Doktrin falsch!

Zum Abschluss geben wir nun in sorgfältiger Zusammenstellung zuverlässige Richtlinien für die Ausnahmen.

a) Geographische Einzelbegriffe:

Seen	Genfersee, Thunersee
Flüsse / Bäche	Sarneraa, Salezerbach
Berge	Rorschacherberg, Zugerberg
Horn	Stanserhorn
Grat	Gornergrat
Stein	Flimsenstein
Lücke	Saxerlücke
Tobel	Salezertobel
Tal	Ilfingertal
Höhe	Hundwilerhöhe ³
Joch	Schlappinerjoch
Alp	Clavadeleralp
Saumpfad/ Pass	Schweizertor, Septimerpass
Felder	Saxerriet, Wauwilermoos, Lenzerheide, aber in Deutschland: Lüneburger Heide!
Siedlungen	Tenigerbad, Leukerbad, Trinsermühle, Urnerboden
Hotels	Vierwaldstätterhof
Strassen / Plätze	Masanserstrasse, Schaffhäuserplatz

b) Geographische Sammelbegriffe:

Engadiner Seen, Berner Alpen,
Bündner Oberland, Walliser Pässe,
Schweizer Berge, Tiroler Täler.

Sammelbegriffe sind auch in der Schweiz immer getrennt zu schreiben.

Die Vereinfachung — gefördert durch das gehetzte Leben im Alltag — greift immer mehr um sich; sie

² Bündnerisch richtig heisst das luftgetrocknete Fleisch aus der Lende, dem «Filet», *Bindenfleisch*.

³ Aber in Deutschland (laut Zitat von Dr. Heyd): «Bundeskanzler Dr. Adenauer reiste in die Ferien nach Bühlerhöhe (Hotelname und Siedlung) und ging täglich auf der Bühler Höhe (Berg) spazieren.»

dringt sogar bis in die hohen Amtsstellen (z. B. auch in die staatliche Drucksachenzentrale, Bern). Ein Beispiel:

Der Schweizerbürger hat jede Adressänderung seinem Sektionschef zu melden.

Diese nach der Doktrin falsche Form steht in allen neueren Auflagen des eidgenössischen Militärdienstbüchleins, Seite 2, Abschnitt 3, Zeile 1. Gewiss hat noch nie ein Wehrmann daran Anstoss genommen. Wir wagen sogar zu behaupten, dass im Schweizerland, also im Schweizervolk, die Form Schweizer Bürger nie Fuss fassen wird!

III

Ist die Differenzierung in **bezug/mit Bezug** gerechtfertigt?

Auf diese Anfrage gab uns freundlicherweise die Duden-Redaktion, Wiesbaden, folgende Antwort (wir zitieren wörtlich):

«Bei den Schreibungen ‚mit, unter Bezug‘ und ‚in bezug‘ handelt es sich um rechtschreibliche Entwicklungsvorgänge. Man kann heute bei der Schreibung von Substantiven nach Präpositionen 3 Entwicklungsstufen unterscheiden:

1. in Frage, in Kraft, mit Bezug, unter Bezug (der volle, ursprüngliche Bedeutungsgehalt des Substantivs hat sich erhalten; daher Grossschreibung).
2. von seiten, in betreff, in bezug (der substantivische Gehalt ist stark verblasst; daher Kleinschreibung, aber noch Getrenntschreibung).
3. infolge, beiseite, zugrunde (völlige Verblässung; daher Zusammenschreibung).

Diese Einteilung, die der lebenden Sprache gerecht zu werden versucht, ist allerdings subjektiv. Es ist durchaus möglich, dass der einzelne Benutzer des Dudens im einen oder andern Falle anders empfindet als die Herausgeber. Es muss aber auch berücksichtigt werden, dass einerseits die Entwicklung der Sprache ständig fortschreitet, dass andererseits aber der Duden von sich aus keine Aenderungen an der in der 14. Auflage festgelegten Schreibweise vornehmen darf. Die ‚Ständige Konferenz der Kultusminister‘ in der Bundesrepublik hat in Verbindung mit dem Bundesministerium des Innern den staatlichen ‚Arbeitskreis für Rechtschreibregelung‘ einberufen, der am 4. Mai 1956 in Frankfurt am Main zu seiner ersten Sitzung zusammentrat. Es wurden drei Ausschüsse zur weiteren Bearbeitung der Hauptreformpunkte gebildet. Diese Ausschüsse erarbeiten die Grundlagen für eine kommende Rechtschreibreform und damit die Richtlinien für eine neue Auflage des Dudens. Solange die Untersuchungen nicht abgeschlossen sind, kann und wird die Redaktion von sich aus keine Neuregelungen treffen. Die 14. Auflage ist also nach wie vor ‚amtlich‘.»

(Gruss und Unterschrift von Herrn Redaktor Dr. Grebe.)

Hervorragende Philologen sind mit der Differenzierung nicht einverstanden; auch die Korrektoren hoffen, dass bald — sicherlich zum Wohle aller Manuskriptverfasser, also auch zum Wohle von Schule und Buchdruck — die Abschaffung dieser *unnötigen* Arbeitser schwerung: in bezug / mit Bezug, komme.

E. Kast, Chur

Nächste Besprechung:

Der *Pythagoreische* oder *pythagoreische* Lehrsatz?

Die Kohle

I

Die Schweizerische Vereinigung Lehrschau gibt wiederum eine Bildermappe heraus. Diese ist der Kohle gewidmet und enthält, neben einem Kommentarheft (Textautor: Dr. Paul Frey, Zürich) und mehreren graphischen Beilagen, zwölf vierfarbige Tiefdruckbilder. Diese werden je zu zweien den nächsten Lehrerzeitungen beigelegt, und zwar den Nummern 35, 37, 39, 42, 44 und 46. Jedem der der Lehrerzeitung beigelegten Bilder ist auf der Rückseite ein Bildkommentar aufgedruckt. Der in das ganze Thema einführende Hauptkommentar folgt hier und in Nummer 35. Was die Bezugsbedingungen der Lehrschaumappe und einzelner Bilder anbelangt, sei auf die Anzeige in Nummer 35 der SLZ verwiesen. V.

DIE BEDEUTUNG DER KOHLE

Ohne die Kohle wäre die Entwicklung der Industrie auf den heutigen Stand undenkbar. Wie in jedem Geschichtsbuch nachzulesen ist, fällt der Beginn der Steinkohlengewinnung in grossem Maßstab auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die meisten Leute wissen auch, dass in China die Kohle schon längst verbreitet war, wovon das Abendland durch *Marco Polo* zum erstenmal Kunde erhielt, der sich von 1275 bis 1295 in China aufhielt. In seinem in genuesischer Gefangenschaft geschriebenen Reisebericht erwähnt er eine Art von schwarzen Steinen, die in den Bergen in Adern vorkämen und zur Heizung sowie zur Badewassereubereitung benützt würden. Weniger bekannt ist jedoch, dass auch in Europa schon im Mittelalter Kohle abgebaut wurde, in England im 9. Jahrhundert, auf dem Festland seit dem 10. und 11. Jahrhundert. Verhältnismässig spät setzte die Kohlengewinnung im *Ruhrgebiet* ein, das im Mittelpunkt unserer Ausführungen steht, nämlich erst um 1300 herum. Damals begannen die Ruhrbauern an den Stellen Kohlen abzubauen, an denen die Flöze frei zutage traten. So wie bei uns die Bauern im Winter mit Holzen beschäftigt sind, gruben an der Ruhr die Bauern nach Kohle, wenn im Spätherbst und Winter die Arbeit auf Wiesen und Feldern ruhte. Verwendet wurde die Kohle in Hammerschmieden, später auch zur Glasherstellung und für die Salzgewinnung.

Für den Hausbrand wurde die Kohle wenig geschätzt und nur um ihres geringen Preises willen von den ärmern Schichten der Bevölkerung verwendet. Der Grund lag darin, dass man es nicht verstand, zweckmässige Feuerstellen für die Verfeuerung von Steinkohle zu bauen. Der grosse Konkurrent der Kohle war das Holz, das damals noch überall in reichem Masse vorhanden war. Gegen die als minderwertig betrachtete Steinkohle bestanden Vorurteile in verschiedener Hinsicht. So wurde behauptet, sie sei gesundheitsschädlich. Es erstaunt uns darum nicht, dass 1348 die Stadt Zwickau in ihrem Schmiedeartikel die Verwendung von Steinkohle innerhalb der Stadtmauern bei Geldstrafe verbot. Man glaubte aber auch, die Steinkohle mache zufolge ihres Fettgehaltes das Eisen brüchig. Nicht zuletzt stellte sich dem Aufkommen der Steinkohle das Fehlen leistungsfähiger Transportmittel hindernd in den Weg.

Dass die Steinkohle in diesen Jahrhunderten aber doch eine bescheidene Rolle spielen durfte, verdankt sie Eigenschaften wie der langen Brenndauer und der hohen Verbrennungstemperatur. Erst als durch den Kahlschlag weiter Landstriche sich in verschiedenen Gegenden ein fühlbarer Holzangel bemerkbar machte, war die Stunde gekommen, da man die Bedeutung der Steinkohle richtig einzuschätzen begann.

Noch im 16. Jahrhundert bietet sich an der Ruhr das Bild eines primitiven und unsystematischen Kohlenabbaus. Immerhin war damals der reine Tagbau schon ergänzt durch den *Stollenabbau*, wobei man von der Talsohle aus die Stollen leicht ansteigend in das Kohlengebirge hineintrieb, um dem sich ansammelnden Wasser einen natürlichen Abfluss zu verschaffen. In dieser Zeit wurden die Kohlenflöze auch nicht mehr als Eigentum der den Boden besitzenden Bauern betrachtet, sondern von den Landesfürsten als staatliches Eigentum beansprucht. Zur Leitung und Beaufsichtigung der Bergwerke wurden *Bergämter* geschaffen, welche die Knappen und Steiger zuteilten und auch deren Löhne und Arbeitszeit regelten.

Führend beim Uebergang zum intensiven, bergwerksmässig betriebenen Kohlenabbau war wiederum England, in dem sich zufolge des Schiffbaus zuerst ein Holzangel fühlbar machte. Seine industrielle Vormachtstellung im 18. und 19. Jahrhundert verdankt dieses Land vor allem der grosszügigen Entwicklung seines Kohlenbergbaus. In einem engen Verhältnis zur Kohle steht das *Eisen* als eigentliches Grundelement der Industrialisierung. Ihre Beziehungen sind wechselseitig: Einerseits ermöglichte erst die Steinkohle die Gewinnung von Eisen in dem für den industriellen Aufbau benötigten grossen Ausmass; andererseits brachte die Erfindung der *Dampfmaschine* durch James Watt im Jahre 1769 für die technische Entwicklung des Bergbaus einen entscheidenden Fortschritt. Mit ihrer Hilfe wurde es nämlich möglich, Wasserhaltungen, das heisst Vorrichtungen zur Ableitung des in den Gruben sich sammelnden Wassers, zu bauen, was einen Kohlenabbau in grossen Teufen erlaubte.

Am deutlichsten wird dieses enge gegenseitige Verhältnis von *Kohle* und *Eisen* sichtbar durch die Tatsache, dass sie miteinander einen wesentlichen Teil der grossen industriellen Zentren der Erde geschaffen haben. Das ist so zu verstehen, dass sich die eisengewinnende oder -verarbeitende Industrie mit Vorliebe überall da angesiedelt hat, wo sie ihren gewaltigen Bedarf an Energie auf eine rationelle Weise decken kann, wobei die Steinkohle als Energielieferant immer noch weitaus an erster Stelle steht. Als Beispiele seien hier genannt die Eisenhüttenwerke im Ruhr- und Saargebiet, in Nordfrankreich, Belgien, England und Nordamerika.

Der grösste Verbraucher von Kohle ist neben der Industrie und den thermischen Kraftwerken der *Verkehr*. Geschichtlich gesehen, bilden die Entwicklung der Kohlengewinnung und diejenige des Weltverkehrs wiederum eine enge Schicksalsgemeinschaft. Die Kohle dient den verschiedenen Verkehrsmitteln zu Wasser und zu Land als Energiespender, wogegen Eisenbahnen und Schifffahrt den Absatz der Kohle in weiten Gebieten der Erde erst ermöglichten. Wenn auch der Kohle im Transport-

wesen durch Elektrizität und flüssige Treibstoffe ernsthafte Konkurrenz erstanden ist, so hat sie ihren Platz bis heute durchaus zu halten vermocht. Dass sie sich auch in Zukunft behaupten wird, ist aus zwei Gründen anzunehmen. Da sind einmal einerseits die gegenüber andern Energierohstoffen unvergleichlich viel grössern Weltvorräte in Betracht zu ziehen, die nach vorsichtigen Schätzungen noch etwa tausend Jahre ausreichen werden. Im weitem schreitet auch die Technik weiter in der Entwicklung neuartiger Trajektionsmittel, wie zum Beispiel der Gasturbinenlokomotive, die sich zum Teil auf die aus der Kohle gewonnenen Kraftstoffe stützen.

Zu den Kohlenverbrauchern im grossen zählen auch die *Elektrizitäts- und Gaswerke*. Uns Schweizern, die wir gewohnt sind, die Erzeugung von elektrischer Energie immer in Zusammenhang mit unsern von Wasserkraft gespeisten Kraftwerken zu bringen, ist die Stromerzeugung vermittelt Kohle in *thermischen* Kraftwerken vielleicht etwas fremd. Tatsache ist jedoch, dass beispielsweise in Westdeutschland 1954 noch 83 Prozent der elektrischen Energie vermittelt Kohle erzeugt wurde, wofür 17,6 Prozent der gesamten Kohlenproduktion dieses Landes aufgewendet wurden¹. Der grosse Vorzug der Erzeugung elektrischer Energie vermittelt Kohle gegenüber derjenigen durch Wasserkraftwerke liegt in der Unabhängigkeit von der zu den verschiedenen Jahreszeiten sehr unterschiedlichen Wasserführung der Flüsse, welche den Bau kostspieliger Stauseen erfordert. Warum es jedoch in vielen Fällen vorteilhaft ist, die der Kohle innewohnende Energie über den Umweg der Verwandlung in elektrischen Kraftstrom dem Verbrauch zuzuführen, liegt darin, dass Transport und Verteilung des letzteren sehr viel billiger zu stehen kommen.

Mit der *Gasgewinnung*, die teilweise als kostbares Nebenprodukt der Kokerei, teils aber aus Selbstzweck erfolgt, ist eine ganze Reihe von Industrien verbunden, die sich mit der Verwertung der anfallenden Nebenprodukte *Teer, Ammoniak* und *Benzol* befassen. Diese, einstmals als lästige Abfallprodukte empfunden, haben sich im Laufe der Zeit als so wertvoll erwiesen, dass sie heute überhaupt nicht mehr als Nebenprodukte, sondern als «*Kohlenwertstoffe*» bezeichnet werden. Ihre Verarbeitung und Anwendung zu schildern, würde den Rahmen dieser sich vornehmlich mit der Kohlegewinnung befassenden Arbeit sprengen und soll darum in einer weitem Serie zur Darstellung kommen. Es sei hier lediglich festgehalten, dass der oft als «*schwarzes Gold*» bezeichneten Kohle in einer ganzen Anzahl von Industrien eine entscheidende Schlüsselstellung zukommt.

Der uns Laien am nächsten liegenden Verwendung der Kohle, nämlich derjenigen im *Hausbrand*, kommt mengenmässig bei weitem nicht die Bedeutung zu, die wir anzunehmen geneigt sind. Für Westdeutschland wird sie für das Jahr 1954 mit 23,4 Prozent der gesamten Kohlenförderung angegeben, für England (1952) sogar nur mit knapp 18 Prozent. Dennoch denken wir ungern an die ungemütlichen Kriegsjahre zurück, da man sich im Winter als Folge der stark gedrosselten Kohleneinfuhr frierend um das einzige, mit Holz gefeuerte Oefelchen in der Wohnung zu versammeln pflegte.

¹ Vergleichsweise führen wir hier die entsprechenden Zahlen für die Schweiz an: Im Energiejahr 1956/57 (1. Oktober 1956 bis 1. Oktober 1957) wurden total 15,813 Milliarden Kilowattstunden elektrischer Energie erzeugt, davon 0,109 Milliarden Kilowattstunden (= 0,69 %) in thermischen Kraftwerken.

DIE STEINKOHLENVORKOMMEN DER ERDE

Betrachtet man die Verteilung der Steinkohlenvorkommen auf die verschiedenen Erdteile, so fällt zunächst auf, dass die nördliche Hälfte der Erde gegenüber der südlicheren als entschieden bevorzugt erscheint. Es muss hier allerdings berücksichtigt werden, dass die südlichen Kontinente, Afrika, Australien und Südamerika, noch weniger erforscht sind und eine gewisse Korrektur nicht ausgeschlossen ist. Dies zeigt auch, dass es sich bei der Nennung von Zahlen immer um Schätzungen handelt. Da sich jedoch die Kohlenfachleute seit langer Zeit intensiv mit diesen Fragen beschäftigen und sich mehrere internationale geologische Kongresse mit den Forschungsergebnissen der einzelnen Länder befassten, so dürfen die nachstehenden Angaben als verhältnismässig zuverlässig betrachtet werden. Danach würden sich die auf rund 3600 Milliarden Tonnen geschätzten Weltvorkommen folgendermassen verteilen:

Amerika	1700 Milliarden Tonnen
Russland	1000 Milliarden Tonnen
übriges Asien	550 Milliarden Tonnen
Europa	250 Milliarden Tonnen

(nach Gumz/Regul: Die Kohle)

Von diesen Gesamtvorkommen befindet sich etwas mehr als die Hälfte, nämlich 1900 Milliarden Tonnen, in Lagerstätten, die einen Abbau als technisch undurchführbar oder als unwirtschaftlich erscheinen lassen.

Ebensowichtig, wenn nicht wichtiger als das Vorkommen an sich, sind die jährlichen Fördermengen der einzelnen Steinkohlenreviere bzw. der steinkohlefördernden Länder. Diese verteilen sich folgendermassen:

	1955 Mio. Tonnen	% der Weltför- derung	1956 Mio. Tonnen	% der Weltför- derung
USA	479,7	28,38	483	29,18
UdSSR	276,1	17,50	305	18,42
Europa (Montan-Union)	246,4	15,62	248	15,04
davon				
Westdeutschland allein	130	8,29	134	8,12
Grossbritannien	225,1	14,27	226	13,65
Polen	94,5	5,99	95,8	5,79
China und Mandschurei	77,4	4,91	80,5	4,86

Vergleicht man die Grösse des Vorkommens mit der Menge der geförderten Kohlen, so geht hervor, dass der Kohlenabbau in Europa, besonders in Westdeutschland, sehr viel intensiver betrieben wird als vergleichsweise in Amerika, das über einen fast unerschöpflichen Reichtum an Kohlenvorkommen verfügt. Dieses ist in den USA zudem viel leichter zugänglich, und ausserdem sind die Flöze von sehr viel grösserer Mächtigkeit, was folgende Gegenüberstellung zeigt:

	Durchschnittliche Mächtigkeit der Flöze	Durch- schnittliche Förderteufe
USA	2 Meter	130 Meter
Grossbritannien	1— 2,5 Meter	300 Meter
Oberschlesien	6—14 Meter	420 Meter
Ruhrgebiet	1 Meter	720 Meter

(nach Gumz/Krippendorf)

Um sich ein Bild von der gesamten Kohlenförderung der Erde machen zu können, ist es notwendig, die Kohlenvorkommen der einzelnen Gebiete gesondert zu betrachten. Um nicht zu weitläufig zu werden, beschränken wir uns darauf, einige typische Beispiele zu skizzieren.

DER KOHLENBERGBAU IN GROSSBRITANNIEN²

Gemessen an der Grösse seiner Kohlenvorkommen, seiner Förderleistung und der Zahl seiner Reviere, stellt Grossbritannien das kohlenreichste Land Europas dar. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war England das führende Kohlenexportland. Die Kohlenverschiffung als Rückfracht für die nach England eingeführten Rohstoffe bildete fast ein Jahrhundert lang einen der tragenden Pfeiler der Herrscherstellung dieses Landes im Welthandel, besonders im Ueberseeverkehr. Diese Verhältnisse haben sich bis zur Gegenwart so gründlich geändert, dass sie sich schliesslich in ihr Gegenteil verwandelten: Seit 1955 gehört Grossbritannien zu den Ländern, die mehr Kohle importieren als exportieren. Diese unbefriedigende Entwicklung ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Wir nennen hier als hauptsächlichste den gesteigerten Inlandbedarf, mit dem die Förderung nicht Schritt zu halten vermochte, die Veraltung der Grubeneinrichtungen, die Zersplitterung in eine grosse Zahl von kleinen Förderbetrieben, die den Einsatz moderner Fördermittel erschweren, und nicht zuletzt den Mangel an Arbeitskräften, verursacht durch die Abneigung des Berufsnachwuchses gegen die Grubenarbeit. An Vorschlägen zu einer gründlichen Reorganisation des englischen Grubenwesens fehlte es nicht; schliesslich kam es 1946 zur Verstaatlichung, wobei die Kohlenruben dem *National Coal Board* als zentralem, der Regierung verantwortlichem Verwaltungsorgan unterstellt wurden. Regionale Verwaltungseinheiten sind die *Divisions*, deren Zahl auf 9 festgesetzt ist. Als Beispiel sei hier das grosse Kohlengbiet von *Yorkshire* erwähnt, das heute die North-Eastern Division bildet und mit jährlich ungefähr 45 Millionen Tonnen Förderleistung rund einen Fünftel der Gesamtförderung aufbringt. Die Abbaubedingungen sind hier gut, stammen doch 70 Prozent der Kohle aus Flözen von 90 bis 180 Zentimeter Mächtigkeit, bei einer mittleren Teufe von 400 bis 500 Metern, wobei gerade in dieser Gegend einige sehr tiefe Gruben vorhanden sind.

DIE STRUKTUR DES KOHLENBERGBAUS IN DEN USA

Gleich wie mit andern Rohstoffen ist Amerika auch mit Kohle überaus reich bedacht. Wenn auch die Schätzungen voneinander abweichen, so ist es doch unbestrittene Tatsache, dass dieses Land über einen der reichsten Kohlenvorräte verfügt. Seine Kohlenreviere bedecken eine Fläche von über 900 000 Quadratkilometern, was einem Neuntel der Gesamtfläche entspricht. Zufolge dieser riesigen räumlichen Ausdehnung ergibt sich eine weitgehende räumliche Auflockerung der Reviere, von der nur der nördliche Teil Pennsylvaniens mit Pittsburg

als Zentrum eine Ausnahme macht. Es ist darum kein Zufall, dass diese Stadt zugleich eines der mächtigen Zentren der amerikanischen Stahlindustrie darstellt.

Auch in Amerika sind die Reviere aus wirtschaftlichen Gründen gebietsweise zu sogenannten *Provinzen* zusammengeschlossen. Um sich ein Bild vom Ausmass dieser Kohlenvorkommen machen zu können, skizzieren wir an dieser Stelle den Verlauf des Hauptkohlengebietes der Eastern Province. Es folgt ungefähr dem Appalachiangebirge und verläuft von Alabama im Süden über die Staaten Tennessee, Kentucky, Virginia, Westvirginia, Ohio in einer Länge von 1250 Kilometern nach Nordosten bis Pennsylvanien. Zu dieser Provinz gerechnet werden schliesslich noch die im östlichen Teil Pennsylvaniens gelegenen abgetrennten Anthrazitvorkommen.

Entsprechend dieser enormen räumlichen Ausdehnung ist die Zahl der Bergbaugesellschaften mit über 5000 für das gesamte Land sehr gross. Unter den über 8000 Gruben und Tagbauen befindet sich eine grosse Zahl von kleineren und mittleren Betrieben. Ein spezifisches Merkmal der amerikanischen Kohle bildet neben der im allgemeinen hohen Qualität die leichte Abbaubarkeit. Ein ansehnlicher Teil, nämlich 23,8 Prozent des Gesamtabbaus, kann im *Tagbau* gefördert werden. Aber auch im Tiefbau sind die Verhältnisse sehr viel günstiger als vergleichsweise im Ruhrgebiet, da von den auf diese Weise fördernden Gruben nur 16 Prozent Schachtanlagen mit einer durchschnittlichen Schachtteufe von nur 130 Metern sind. Die grosse Mehrzahl der Gruben arbeitet im *Stollenbau*, der vom Talboden oder einem höher gelegenen Punkt aus waagrecht oder schräg ins Gebirge vorgetrieben wird. Alle diese günstigen Voraussetzungen ermöglichen eine weitgehende Mechanisierung des Abbaus durch den Einsatz grosser Maschinen, woraus eine sehr hohe Schichtleistung von 6,3 Tonnen pro Mann und Arbeitstag resultiert. Die Qualität der amerikanischen Kohle ist zudem so gut, dass zwei Drittel davon *unaufbereitet* Verwendung findet.

Obschon der amerikanische Kohlenbergbau in scharfem Wettbewerb mit andern Brennstoffen, wie Erdöl und Naturgas, steht, weist seine Förderleistung eine steigende Tendenz auf. Immerhin ist die Kohlenproduktion auch in den USA sehr starken Schwankungen unterworfen, was die nachfolgende Zusammenstellung zeigt:

Jahr	Gesamte Kohlenförderung
1900	244 655 000 Tonnen
1910	455 043 000 Tonnen
1920	517 171 000 Tonnen
1930	487 086 000 Tonnen
1932	326 197 000 Tonnen
1940	464 709 000 Tonnen
1947	623 971 000 Tonnen*
1950	508 384 000 Tonnen
1954	380 224 000 Tonnen
1956	479 400 000 Tonnen

* höchste Produktionsziffer

(Zahlen nach Dr. Grosse)

Bis 1960 planen die USA, unter der Voraussetzung, genügend Absatzmöglichkeiten zu finden, die Ausweitung der Förderkapazität auf 600 Millionen Tonnen jährlich. Eine Förderleistung von einer Milliarde Tonnen pro Jahr wird für möglich gehalten bis zum Jahre 1975.

² Nach dem «Plan for Coal», herausgegeben vom National Coal Board, Oktober 1950.

Da in der starken wirtschaftlichen Expansion der Nachkriegszeit die Kohlenförderung mit der industriellen Produktion nicht Schritt halten konnte, ist Amerika zum wichtigsten Kohlenexportland nach Europa geworden. Der Kohlenausfuhrhafen für Europa ist *Hampton Roads*, das die Kohle aus dem in der Nähe gelegenen Kohlengebiet des Staates Virginia verschifft.

DIE KOHLE IN DER UdSSR

Aehnlich wie Amerika genießt Russland den Vorzug, über unerschöpfliche Vorräte an Steinkohle bester Sorte zu verfügen. Wie in kaum einem andern Land der Erde, wurde die Steinkohlenförderung hier in den letzten 50 Jahren gesteigert, was mit folgenden Zahlen belegt sei:

Jahr	Steinkohlenförderung	in Prozenten
1913	30 Millionen Tonnen	100
1936	109 Millionen Tonnen	264
1955	390 Millionen Tonnen	1200

Aus dieser enormen Steigerung der Kohlenproduktion geht hervor, dass Russland die Kohle als eine der zuverlässigsten Grundlagen der mit allen Mitteln forcierten Industrialisierung betrachtet. Ihr Kennzeichen ist dasjenige der Dezentralisierung der Schwerindustrie, die nicht nur aus strategischen Gründen erfolgt, sondern sich ebenso sehr der geographischen Lage der weit über das riesige Land zerstreuten Kohlenbecken anpasst.

Dass die Kohle auch weiterhin die Grundlage der Sowjetindustrie bleiben soll, geht auch aus dem neuen Fünfjahresplan hervor, in dessen Mittelpunkt die Steigerung der Kohlenförderung steht. Dieser Plan setzt ein Plansoll von 593 Millionen Tonnen (nach einer abweichenden Wiedergabe von 660 Millionen Tonnen) für 1960 und von 750 Millionen Tonnen für 1975 fest. Geplant ist neben der Mechanisierung der alten Anlagen und einer verbesserten Arbeitseinteilung der Bau von 400 neuen Gruben, die eine Förderung von mindestens 200 Millionen Tonnen jährlich erzielen sollen. Vorgesehen ist der Ausbau der Kohlenreviere bei den neu entdeckten, erst kürzlich in Abbau genommenen Kohlenvorkommen bei *Lemberg*, in *Wolhynien* und im südsibirischen Becken von *Ekibastus*. Vorangetrieben werden soll auch der *Tagbau*, der 1950 16 Prozent der Gesamtförderung ausmachte, bis 1960 jedoch auf 20 Prozent gesteigert werden soll.

Zum Schluss dieses kurzen Ueberblicks sei noch erwähnt, dass vorgesehen ist, staatliche Kohlenreserven anzulegen, um periodisch auftretende Versorgungsschwierigkeiten zu überwinden.

DIE STEINKOHLREVIERE MITTELEUROPAS

Wie aus der graphischen Tafel A³ ersichtlich ist, besteht in Europa als wichtigstes Vorkommen der sogenannte *nordwesteuropäische Kohlengürtel*, der im Randgebiet zwischen einem ehemaligen Faltengebirge und einem nördlich angrenzenden Meere entstanden ist.

³ Vergleiche: Die Stein- und Braunkohlenvorkommen in Mitteleuropa (graphische Beilage in der Lehrschaumappte «Kohle I»).

Ausser diesem zusammenhängenden Kohlenvorkommen (durch die maritimen Einlagerungen als *paralische* Reviere bezeichnet), das sich in einem Bogen von Irland über England, Nordfrankreich, Belgien, Ruhrgebiet und anschliessend einem nördlich ausholenden Bogen zum oberschlesischen Kohlenbecken fortsetzt, gibt es noch einzelne *limnische* Becken ohne Meereseinlagerungen, wie das erzgebirgische, die west- und mittelböhmischen Becken und die Vorkommen in Mittel- und Südpolen. Dieser Typ ist durch die häufigere Verunreinigung der Flöze und dadurch verminderte Qualität der Kohle gekennzeichnet, doch hat die verbesserte Technik der Aufbereitung und Verwendung die Qualitätsunterschiede zum Teil auszugleichen vermocht.

Die Steinkohlenreviere Mitteleuropas stellen zufolge der gegenwärtigen weltpolitischen Lage wohl eine geographische, jedoch keine wirtschaftliche Einheit dar. Als solche können dagegen die westeuropäischen Reviere betrachtet werden, seitdem sich sechs westeuropäische Länder zur Montan-Union zusammengeschlossen haben.

DIE KOHLENVORKOMMEN IN DER SCHWEIZ

So reich unser Land an Wasserkräften ist, so stiefmütterlich wurde es von der Natur mit Bodenschätzen bedacht. Mineralvorkommen sind zwar auch bei uns anzutreffen, doch bei dem gewaltigen Faltungsvorgang, der unsere Gebirge schuf, wurden diese weitgehend zerquetscht, zerdrückt und ausgewalzt. Sie sind darum fast alle von sehr geringer Mächtigkeit, und ihr Abbau wird darum verunmöglicht oder mindestens sehr erschwert, dass stets weite Stollenbauten in taubem Gestein auszuführen sind.

Steinkohle in Form von Anthrazit findet sich im Wallis, allerdings in Flözen von sehr geringer Mächtigkeit, die zudem stark gefaltet und oft zerdrückt sind. Es kommt dazu, dass die Kohle sehr stark mit Quarz und Glimmer durchsetzt ist und zufolge ihres dadurch hohen Aschengehaltes für sich allein schlecht brennt. In wirtschaftlichen Notzeiten, wie sie die beiden Weltkriege darstellten, hat man jedoch dankbar auf diese Bodenschätze gegriffen. So wurden im Ersten Weltkrieg rund 200 000 Tonnen Anthrazit im Wallis gefördert und zusammen mit eingeführten aschenarmen Kohlen zu Briquettes verarbeitet, was einen einigermaßen brauchbaren Brennstoff für Hausbrand- und Industriezwecke ergab.

Zahlreiche *Braunkohlenvorkommen* sind vor allem im Mittelland anzutreffen. Bei zumeist geringer Ausdehnung sind sie ihrem Reifegrad der eigentlichen Braunkohle oder dem Torf zuzuteilen, wobei die Uebergänge verwischt sind. Bekannt ist, dass in unserem Lande seit alters her in vielen Torfmooren Torf gestochen und als Brennstoff verwendet wurde. Als torfartig sind auch die *Schieferkohlen* zu bezeichnen, die in grössern Lagern in Dürnten im Zürcher Oberland und im sanktgallischen Uznach während Jahrzehnten abgebaut wurden. Zu ihnen kommen die Braunkohlenlager der Molasse, von denen Dutzende bekannt sind. Ein Abbau, zumeist im Stollenbau, kommt aber auch nur für wirtschaftliche Notzeiten in Frage und auch nur, wenn das Flöz bei einem gleichmässigen Verlauf während einiger hundert Meter eine mittlere Mächtigkeit von mindestens 10 bis 15 Zentimetern aufweist und der Aschengehalt der Kohle nicht über 30 bis 40 Prozent ansteigt.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Otto Berger, Baden, 70 Jahre alt

Am 15. August konnte Bezirkslehrer i. R. Otto Berger in Baden den Tag feiern, an dem er sein 70. Altersjahr erfüllte, in voller leiblicher und geistiger Frische und mit dem ungebrochenen Elan, den sein Tun und Handeln stets auszeichnete. Unermüdlich wirkt er seit Jahren mit, wo es gilt, Bildung und Kultur zur Geltung zu bringen; zutiefst ist er dem Theater verbunden, den Dramatikern und Mimen. Seit zehn Jahren liegt in einer Redaktionsmappe, die die Aufschrift Otto Berger trägt, ein Gedicht von ihm, das er zur Eröffnung der Theatersaison 1948 im «Badener Tagblatt» einrücken liess. Es lautet:

Shakespeare

Sieh, hier auf meinem Tische liegt ein Band,
Zerblättert und durchwühlt von meiner Hand.
Drauf stand, umkränzt von einem Blütenrahmen,
Mit goldbedruckten Lettern: «Shakespeares Dramen».
Der Einband ist verblichen und verblasst,
Denn meine Hand hat täglich ihn gefasst.
Doch aus dem aufgeschlagenen Dramenbuch
Grollt eine Welt voll Kraft und Widerspruch.
In diesem bunten Spiegelbild des Lebens
Erscheint das Wirrsal alles irdischen Strebens:
Die Liebe, die von Todesnot umzittert,
Das tiefste Graun, von grellem Witz umwittert,
Die Jammersucht und Wut verbissener Kleinheit,
Die Atemnot der kläffenden Gemeinheit,
Des Herzens Einklang, der den Schmerz versöhnt,
Das Rohe bändig und die Welt verschönt.
Schon mancher sprach zu mir: Lass diesen Dunst
Und schaff was Wirkliches, statt ob der Kunst
Die teure Zeit zu töten und vergaumen!
Ich lachte ihrer, hatte bald auf Daumen
Und Faust den Kopf buchüberwärts gestützt.
Und fragst du mich, was dieses Lesen nützt:
Wo immer sich der Band vor mir entfaltet,
Seh ich die Welt zum höchsten Sein gestaltet.
Und was ich träume, denke, kämpfe, bin,
Bekommt in diesen Dramen Macht und Sinn;
Und wenn das ängstliche Gemüt sich plagt:
Hier wird ihm Kraft und Hoffnung zugesagt.
Ich lernte draus der Menschen Tun und Lassen
Bis auf den Grund begreifen und erfassen.
Und heute schau ich in den wirren Tag,
Wie in ein Bretterspiel man staunen mag.
Du hörtest, denk ich, schon von mir erwähnen,
Ich hätte oft ein Lächeln auf den Zähnen,
Um das mich mancher könnt mit Fug beneiden,
Vor dessen Augen goldne Kälber weiden.
Dies Lächeln glättete mir meine Falten.
Ein Buch hat mir's vermittelt und erhalten.
Drum halt ich fest dich, alter Shakespeare-Band:
Mein Trost und zweites Märchenheimatland.

Von den Schweizer Dichtern ist ihm besonders C. F. Meyer vertraut; er kennt sein Werk und Leben bis

in entlegene Einzelheiten. Spittelers «Olympischen Frühling» hat er früher weiten Kreisen durch Vorträge nahezubringen sich bemüht. Gedichte zum Tagesgeschehen, auch Balladen, gibt es von Berger und Schauspiele für die Volksbühne, die über die Bretter gingen, zum Beispiel «Die Probelektion», «Der Koffer» und andere.

Was aber an dieser Stelle vor allem Anlass gibt, des Jubilars zu gedenken und ihm die Glückwünsche der SLZ zu vermitteln und damit wohl auch die seiner Freunde, sind seine Bemühungen um die *Didaktik des Aufsatzunterrichts*. Unter dem Einfluss von Rudolf Hildebrand, Otto von Greyerz, noch unmittelbarer wohl von den Hamburgern Adolf Jensen und Wilhelm Lamszus führte Otto Berger einen leidenschaftlichen Kampf für den «freien Aufsatz». Damit zusammenhängend, setzte er sich dafür ein, dass an Mittel- und Hochschulen die sprachwissenschaftliche Verbindung des Deutschunterrichts mit dem Latein, die wissenschaftliche Philologie überhaupt und die Literaturgeschichte etwas zurückgestellt würden zugunsten vermehrter systematischer Ausdrucksübungen in Wort und Schrift.

Er geriet so in den Ruf, er treibe in der Schule überhaupt keine Grammatik. Das stimmte praktisch nicht. Was der Lehrplan vorschrieb, hat er immerhin eingehalten. Der Lehrer ist in dieser Hinsicht ja an seinen Vertrag gebunden. So konnte er zum Beispiel mit den Inspektionsberichten zur Zeit, da er im Kanton Glarus unterrichtete, beweisen, dass das Fach Grammatik «in Ordnung» war. Das bezeugte mit diesen Worten der Kantonschulinspektor Dr. Hafer.

Bergers bekannteste didaktische Schrift ist das Aufsatzbuch «Gefasste Quellen»; ein Lesebuch von ihm trägt die Ueberschrift «Des Alltags Freude, Sorge und Not in Briefen bedeutender Männer und Frauen». Zahlreich sind seine Beiträge in der pädagogischen Presse; sie zeichneten sich dadurch aus, dass sie *gelesen* wurden, was sich immer aus dem lebhaften Echo, dem Dafür und dem Dagegen, ergab. Bergers Heimat — er ist von Waldenburg —, das *Baselbiet*, hat ihm einen unentwegten Kämpfergeist vererbt. In Erfolg und Misserfolg hat er ihn stets für geistige Werte eingesetzt. Sn

Die Aargauische Schulbibliothek

entstand seinerzeit aus dem Zusammenschluss sämtlicher Konferenzbibliotheken und bildet seit Jahren eine besondere Abteilung der Kantonsbibliothek. Sie untersteht einer Kommission (Präsident: Seminarlehrer Dr. Peter Kamm, Küttigen), welche sich nach Kräften bemüht, die bibliophilen Interessen der Gesamtlehrerschaft zu wahren. Jede aargauische Lehrkraft entrichtet eine kleine Gebühr, die jeweilen von der Januarbesoldung abgezogen wird. Damit aber ist man auch berechtigt, die übrigen Abteilungen unserer reichhaltigen Kantonsbibliothek zu benützen. — Die Aargauische Schulbibliothek wies Ende 1957 einen Bestand von 16 537 Einheiten auf. Davon wurden letztes Jahr rund 7000 Einheiten ausgeliehen. nn.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 9. August 1958

1. Es werden in den LVB als *Mitglieder* aufgenommen die Primarlehrer Gustav Müller, Liestal, Kurt Rie-

der, Nusschhof, und Felix Schweizer, Bottmingen, sowie die Primarlehrerin Verena Becker, Liestal.

2. *Ernst Mangold*, Lehrer in Liestal, tritt als 1. Ersatzkandidat der Freisinnig-demokratischen Partei des Wahlkreises Liestal in den *Landrat* ein. Der Vorstand freut sich, dass nun die Lehrerschaft nach zweijährigem Unterbruch wieder in unserer gesetzgebenden Behörde Sitz und Stimme hat. Er ist überzeugt, dass Ernst Mangold neben den Interessen der Allgemeinheit vor allem auch die der Schule und der Lehrerschaft vertreten wird, und entbietet ihm die herzlichsten Glückwünsche.

3. Der Regierungsrat wird nächstens über die *Nebenschädigungen* der Lehrerschaft beschliessen.

4. Der Fragebogen wegen der *Bewertung von Lehrerwohnungen*, die der Arbeitgeber zur Verfügung stellt, wird durchberaten, ebenso das begleitende Rundschreiben.

5. Die *Teuerungszulagen an die Rentner* werden gleichzeitig mit der normalen Augustrente nachbezahlt.

6. Der Präsident legt die Antworten auf die *Umfrage des Schweizerischen Lehrervereins über die Lehrerbessoldungen, die Renten* usw. vor.

7. Der Vorstand bedauert es, dass bei der *Anpassung der Ortszulagen an die neuen gesetzlichen Bestimmungen* einzelne Gemeinden beschlossen haben, auf die Ausweisung von Ortszulagen an die provisorisch angestellten Lehrer und Lehrerinnen zu verzichten. Es ist dies um so unverständlicher, als in unserm Kanton, im Gegensatz zu der Beamtenschaft, die Differenz zwischen dem Minimum und dem Maximum der Besoldung ohnehin sehr gross ist. Der Lehrermangel wird die betreffenden Gemeinden bald nötigen, auf ihren Beschluss zurückzukommen.

8. Der Vorstand bespricht mit den Schulinspektoren *Schulprobleme*.

9. Der Präsident hat verschiedene Auskünfte gegeben und Ratschläge über *Versicherungsfragen* mannigfaltigster Art erteilt.

10. Der Regierungsrat hat die Erziehungsdirektion ermächtigt, und zwar gestützt auf den vom Lehrerverein vorgelegten Kursbericht und die Kursrechnung, den *Staatsbeitrag an die Bayerisch-schweizerische Lehrertagung* im Betrage von 1500 Franken zur Auszahlung anzuweisen.

11. Der Regierungsrat legt dem Landrat den Entwurf zu einem neuen *Wahlgesetz* vor.

12. Der regierungsrätliche Vorschlag zur Revision des *Stipendiengesetzes* wird zurzeit von einer landrätlichen Kommission beraten.

13. Die «*Komödie*» in Basel gewährt nun auf ein Gesuch des Lehrervereins hin auch für die *Gastvorstellungen in Liestal* denjenigen Mitgliedern des LVB, die sich wieder für die Kollektivmitgliedschaft beim Theaterverein Basel melden, gegen Vorweisung der entsprechenden Bons für sie und ihre Angehörigen auf allen Plätzen eine Preisermässigung, und zwar von einem Franken. Sämtliche Mitglieder des LVB sollen wieder durch ein Rundschreiben aufgefordert werden, sich an der Kollektivmitgliedschaft beim Theaterverein für die nächste Spielzeit zu beteiligen.

O. R.

Bern

Mit dem Inkrafttreten des neuen Mittelschulgesetzes für den Kanton Bern wurde von der Erziehungsdirektion auch eine Kommission bestimmt, die Vorschläge für einen neuen Lehrplan auszuarbeiten hat. Diese Kommission, der Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Mittelschulstufen angehören, legt nun nach einjähriger Arbeit einen Zwischenbericht vor, der zur Hoffnung berechtigt, dass mit dem Abbau der überladenen Lehrpläne doch Ernst gemacht werde.

Zwar kam auch die Kommission zum Schluss, dass nicht ausschliesslich die Schule für die Ueberlastung der Schüler verantwortlich gemacht werden darf, doch kann und muss sie zu einer Entlastung beitragen. In Aussicht genommen ist ein *Stoffabbau*, wofür zahlreiche Vorschläge von der Lehrerschaft eingegangen sind. Die blosser Wissensvermittlung durch den Lehrer, die bei einer übergrossen Stoffmenge fast automatisch eintritt, soll korrigiert werden durch Weglassen überflüssigen Wissensstoffes und dadurch vermehrte selbständige Schülerarbeit ermöglichen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese löbliche Absicht noch zu allershand Auseinandersetzungen führen wird, liegt es doch im Wesen des Fachlehrersystems, dass kaum einer auch nur einen Teil des von ihm vermittelten Stoffes als «überflüssig» betrachtet.

Neben dem Stoffabbau wurde auch die Frage eines *Stundenabbaues* diskutiert. Die Kommission ist überzeugt, dass ein bescheidener Abbau der Lektionen in allen Klassen nötig ist, ein Abbau, der allerdings nur eine bis zwei, höchstens drei Stunden umfassen dürfte. Nachdem Buchhaltung aus dem neuen Lehrplan von vornherein wegfällt, dürften für die Entlastung noch Rechnen, Französisch, die Realfächer, Schreiben und eventuell technisches Zeichnen in Frage kommen. Vorgeschlagen wurde auch, die zwei Stunden Religion im 8. Schuljahr nicht mehr zu erteilen, da im 7. Schuljahr bereits der kirchliche Unterricht in diesem Fache beginnt und erfahrungsgemäss zu langweiligen Doppelspurigkeiten und Uebersättigung führt.

Erfreulich ist, dass sich die Kommission für die Fixierung einer *Wochenstundenzahl* einsetzt, die unter keinen Umständen — Fakultativunterricht inbegriffen — überschritten werden darf. Die Grenze dürfte bei 36 oder 37 Lektionen liegen. Schliesslich hatte sich die Kommission im Auftrag der Erziehungsdirektion auch noch mit der Frage der *Fünftageswoche* zu befassen. Sie kam einmütig zur Auffassung, sie für die Schule abzulehnen, da aus pädagogischen und organisatorischen Gründen eine Konzentration des Unterrichts auf fünf Tage unerwünscht sei. Immerhin wird die Schule nicht abseitsstehen können, wo Industrie und Verwaltung die neue Arbeitszeit einführen.

MG

St. Gallen

Der *Kantonale Lehrerverein* und die *Arbeitsgemeinschaft für das Jugendrotkreuz* in den Kantonen St. Gallen und Appenzell führen vom 6. bis 8. Oktober 1958 in *Heiden* einen *Kurs für Lehrerinnen und Lehrer* durch. Das Tagungsthema heisst «*Erziehung zum Helfen*».

Das JRK hat sich die Aufgabe gestellt, in den Klassen und Schulen unseres Landes den Willen zum Helfen bewusst zu fördern. Der Kurs will Anregungen geben, wie im Rahmen des Unterrichts und der Schule das Wohl-

wollen zum Mitschüler, das Verständnis für den leidenden Mitmenschen, die Liebe zum Nächsten gefördert werden kann. Durch alle Fächer hindurch wird eine Grundhaltung des gegenseitigen Helfens gepflegt, die es ermöglicht, die Schüler unbemerkt zum Guten zu beeinflussen und nicht nur Wissen und Können zu vermitteln, sondern die Schulstube zu einer Stätte der Charaktererziehung werden zu lassen.

Der vorgesehene Kurs möchte den Gedanken des Helfens in weitere Kreise tragen. Das Kursprogramm sieht verschiedene vielversprechende Referate vor, wie «Das JRK zeigt einen Weg zur Charaktererziehung», «Dunant — ein grosser Helfer», «Die Schullektüre im Dienste der Erziehung zum Helfen», «Die Genfer Konventionen». Durch Aussprachen, Darbietungen mit Schülern, Filme und Schultheater sowie durch einen Gang durch Heiden, der auf Dunants Spuren führen wird, sollen die Referate vertieft werden. Dass auch ein Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Herr Rodolfo Olgiati, als Mitarbeiter gewonnen werden konnte, wird der Tagung eine besondere Note verleihen.

Mögen es recht viele Lehrerinnen und Lehrer sein, die sich zur Teilnahme an diesem Jugendrotkreuzkurs entschliessen können. Anmeldungen sind bis 20. September zu richten an den Kursleiter Walter Bosshart, Birnbäumenstrasse 1f, St. Gallen. Die Kurskosten inkl. Unterkunft und Verpflegung betragen nur Fr. 25.—.

mh.

Schaffhausen

Otto Siegfried †

Im Alter von 75 Jahren ist in Beringen Reallehrer Otto Siegfried gestorben. Er besuchte das Lehrerseminar in Schaffhausen und bildete sich dann an den Hochschulen Neuenburg und Zürich zum Reallehrer aus. Seine Lehrtätigkeit begann er im Jahre 1904 an der Realschule in Beringen, der er bis zu seinem Rücktritt 1946 treu geblieben ist. Während eines einjährigen Urlaubs weilte er zum Studium der englischen Sprache in England. Im öffentlichen Leben war er massgebend beteiligt an der Gründung des Gemeindestubenvereins. Während einiger Jahre leitete er den Ortsmännerchor und diente der Kirchgemeinde als Organist. Ganz besonders am Herzen lag ihm das «Blaue Kreuz». Otto Siegfried nahm die Erfüllung seiner Berufspflichten ernst. Stets gründlich vorbereitet betrat er das Schulzimmer. Als Turnlehrer scheute er im Sommer weder Hitze noch den Weg zur Badanstalt in Schaffhausen, um seinen Schülern das Schwimmen beizubringen. Das gewöhnliche Turnen vor vierzig Jahren genügte ihm nicht. — Im Oktober 1927 fuhren zwei Schweizer, ein gewesener Schüler von Otto Siegfried und ein Neuenburger, im Auftrag einer Firma in Genf auf dem italienischen Dampfer «Mafalda» nach Südamerika. Auf der Höhe von Brasilien ging das Schiff unter; der Neuenburger kam ums Leben, der ehemalige Schüler von Beringen konnte sich schwimmend retten, bis er in ein Boot aufgenommen wurde. Nach der Rückkehr in die Heimatgemeinde war sein erster Gang ins Schulhaus, um Herrn Siegfried aus vollem Herzen zu danken für seine einstigen Anstrengungen bei den Schwimmübungen, die ihm zur Rettung verhalfen.

E. W.

Thurgau

Die «Thurgauische Liga für Krebsbekämpfung» hat der Lehrerschaft des Kantons folgenden Aufruf zukommen lassen:

«Das Rauchen ist heute eine so verbreitete Gewohnheit, dass es sinnlos erscheinen mag, dagegen anzukämpfen. Die Zigarette ist für die Jungen gewissermassen zum Zeichen der Erwachsenenheit geworden. Der Konsum an Tabak hat in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen. Vor allem die Zigarette hat ihren Siegeslauf durch die ganze Welt angetreten.

Je länger, je mehr zeigen sich uns Aerzten die gesundheitlichen Schädigungen. Das Rauchen ist kein harmloses Vergnügen, wie das viele junge Leute glauben. Vor allem das regelmässige Inhalieren von Zigarettenrauch führt mit der Zeit zu nicht oder schwer heilbaren Krankheiten.

Das Nikotin ist ein Gift, das Herz, Blutgefässe und die Schleimhäute der oberen Luftwege und des Magens angreift. Schon mancher starke Raucher hat diese Erkenntnis am eigenen Leib erfahren müssen. Meist kommt die Einsicht aber zu spät. Nach jahrelangem Rauchen fällt es schwer, auf diese eingefleischte Gewohnheit zu verzichten. Vor allem ist es ein schweres, meist unheilbares Leiden, das uns Aerzte veranlasst, unsere Jugend auf die Schäden des Rauchens aufmerksam zu machen: der *Lungenkrebs*.

Einwandfreie wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass der Lungenkrebs in den letzten dreissig Jahren enorm zugenommen hat. Vorwiegend sind es die starken Raucher, die in den besten Mannesjahren davon befallen werden.

Diese Tatsache mahnt zum Aufsehen.

Wir wenden uns deshalb an alle Lehrkräfte, um an der Aufklärung der Jugend über die Gefahren des Nikotinabusus mitzumachen. Die Gesundheit ist ein köstliches Gut, und es liegt weitgehend in unserer Hand, sie zu erhalten. Was diesbezüglich in der Jugend versäumt wird, ist nicht mehr nachzuholen. Vorbeugen ist besser als heilen: Das gilt vor allem für den Lungenkrebs.»

Prüfungs- und Uebertrittsverfahren

Die Bezirkskonferenz Weinfelden hat anlässlich ihrer Frühjahrskonferenz das Problem der *Aufnahmeprüfung für die Sekundarschule* behandelt. Die schon oft erörterte und immer noch umstrittene Frage wurde von verschiedenen Referenten beleuchtet. Der Präsident der Konferenz, Sekundarlehrer *Ernst Mühlemann*, erstellte eine Zusammenfassung, die durch das Erziehungsdepartement im Druck sämtlichen Schulvorsteherschaften und Lehrern der Sekundar- und Primarschulstufe zugestellt wurde. Die aufschlussreiche Schrift schliesst mit folgenden Feststellungen:

Die Aufnahmeprüfung stellt eine fragwürdige Einrichtung dar. Es ist Aufgabe beider Lehrkörper, der vorbereitenden Primarlehrerschaft und der prüfenden Sekundarlehrerschaft, die Prüfungsweise zu verbessern oder ein anderes Prüfungsverfahren zu suchen, wobei folgende Grundsätze gelten sollen:

1. Das Prüfungsverfahren soll nicht nur Wissen und Können prüfen, sondern Grundanlagen und Entwicklungsmöglichkeiten der Kandidaten zu erforschen suchen.

2. Das Uebertrittsverfahren soll zu einem freien und natürlichen Schulbetrieb auf der Mittelstufe der Primarschule führen.

3. Die Verantwortung für das Prüfungsergebnis müssen Primar- und Sekundarlehrer gemeinsam tragen.

4. Es muss auf Lehrmeister und Eltern eingewirkt werden, damit diese nicht alles zukünftige Heil im Eintritt in die Sekundarschule sehen.

ei.

Jubiläum des Seminars Kreuzlingen

Das Seminar Kreuzlingen wird am 27. und 28. September sein 125jähriges Bestehen feiern. Am Samstagmittag spielt die Schülerschaft «Der Erstgeborene» von Christopher Fry. Diese Aufführung soll Feierstunde sein. Nach dem Nachtessen treffen sich die Ehemaligen in den Räumlichkeiten des Seminars zu einem frohen Feste mit Tanz, alten Produktionen und Musik. Der Sonntag ist für Klassenzusammenkünfte reserviert. Die Organisatoren bitten die Ehemaligen freundlich, sich für diesen Anlass anzumelden. *ei.*

Karl Itschner – Die «Grosse Linde»

Zu unserem Titelbild

Wie hier schon mitgeteilt wurde, erschien, herausgegeben von der Studiengruppe der *Kofisch*, welche die «Schweizerischen Pädagogischen Schriften» betreut, ein reichillustriertes Buch von *Hans E. Keller*: «*Bäume, Natur und Erlebnis*» betitelt.

In diesem Werke wurde u. a. auch die «Grosse Linde» von Itschner aufgenommen. Die heutige Reproduktion derselben dient als neuer Hinweis auf das Buch; gleichzeitig wird damit ein Thema berührt, das in der SLZ schon öfters behandelt wurde: *Bäume und Wälder*. Einmal geschah dies innerhalb eines Zyklus von zwölf Aufsätzen, die unter dem Titel «*Bilder und Worte zum Laufe des Jahres*» schliesslich als Separatum ein sehr schönes Heft ergaben, das der Autor *Dr. Marcel Fischer*, ehemaliger Berufskollege, jetziger Direktor des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft in Zürich — an der Lindenstrasse —, Ende 1936 veröffentlichte. Einer der zwölf reichbebilderten Aufsätze hiess «*Der Baum*». Ein Abschnitt daraus bezieht sich auf eine Variante des Lindenbaums, die heute die Umschlagseite ziert. Der ehemalige Schüler Itschners, der den Meister verehrte — wie dieser den Seminaristen schätzte —, konnte darüber aus besonders lebendiger Kenntnis folgendes schreiben:

«In der langen Zeitspanne von Hans Leu¹ bis Hodler hat die baumreiche Schweiz manchen Gestalter unseres Themas hervorgebracht. Aus ihnen allen ragt aber einer besonders hervor: Karl Itschner. Was hat denn seinen Bäumen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus solchen Ruf eingebracht? Es ist die urtümliche Wucht des Daseins und der menschenhafte Charakter dieser Bäume, ihr zeitloses Wesen, das wie ein Bibelwort packt und haftet. Wie Ruisdael und Friedrich macht auch Itschner den Baum zur Hauptgestalt, aber er hält sich fern vom untergründigen Pessimismus des Niederländers, von der romantischen Melancholie des Deutschen und vom ätherischen Lyriismus Corots; ihn ergreift die organische Existenz des Baumes so stark, dass er ihn nicht zum Träger vorübergehender Stimmungen machen will. Doch ist Karl Itschner nicht jenem peinlichen Naturalismus verpflichtet, der alle Einzelheiten ängstlich abschreibt, vielmehr einem gesunden, oft derben Realismus, der Form und Farbe gleichermaßen liebt und der nur ringt um das Wesen eines Baumes und um die Kräfte, die sich darin offenbaren. Darum bleibt das Thema für ihn unerschöpflich, und jedes Bild ist wieder ein neues Bekenntnis zum Leben und zur Vielfalt seiner Erscheinungsformen. Ungewollt werden Itschners Bäume zu herrlichen grossen Denkmälern, welche zeugen vom Eigenwillen und Kampf, aber auch von Reife

und Ruhe. — Aus unzähligen verborgenen Quellen zieht diese Linde Säfte des Lebens, führt sie im mächtigen Stamm himmelwärts, um sie — ein Sinnbild schöpferischen Künstlertums — in Sturm und Sonne zu tausendfacher Entfaltung zu bringen. Mit ihren kraftvoll tragenden Armen und der Behäbigkeit ihrer gelassen herabhängenden Blätterfülle gleicht diese Linde einer grossen guten Mutter, zu deren Füssen man sich geborgen fühlt und neue Zuversicht fasst.»

Kellers Baumbuch² gab eine willkommene Gelegenheit, wieder an den Baumaler Itschner zu erinnern. Es enthält allerdings nur eines seiner Bilder, das sich, wie die andern sieben künstlerischen Darstellungen, nicht unmittelbar auf den Text bezieht. Daher bot uns die Darstellung Marcel Fischers aus einem weit zurück liegenden Jahrgang (1935) hier eine willkommene Ergänzung.

Unmittelbar zum Texte hingegen gehören acht Zeichnungen der Graphikerin und Spezialistin auf botanischem Gebiet, *Martha Seitz* in Zürich, die unseren Lesern unter andern auch durch die meisterhaften Schulwandbilder *Enzian* und *Maiglöckchen* bekannt ist und demnächst durch ein Föhrenbild die systematische Serie in künstlerischer Weise weiterführt. *Sn*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 280895
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Im Verlag der Schweizer Fibel des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins sind nachstehende Hefte erschienen:

Ausgabe A

I. Teil	Komm lies (analytisch)	Fr. 1.30
	Wegleitung dazu	Fr. 1.—

Ausgabe B

I. Teil	Wir lernen lesen (synthetisch)	Fr. 1.30
II. Teil	Heini und Anneli	Fr. 1.30
III. Teil	Daheim und auf der Strasse	Fr. 1.30

Ausgabe C

I. Teil	Roti Rösli im Garte (ganzheitliche Mundartfibel)	Fr. 2.60
II. Teil	Steht auf, ihr lieben Kinderlein	Fr. 1.30

Ganzheitlicher Leseunterricht, ein Lehrgang durch die Fibel «Röti Rösli» Fr. 3.60

Lesehefte zu je Fr. 1.30:

«Aus dem Märchenland» von Emilie Schächli

«Mutzli» von Olga Meyer

«Unser Hanni» von Elisabeth Müller

«Graupelzchen» von Olga Meyer

«Prinzessin Sonnenstrahl» von Elisabeth Müller

«Köbis Dicki» von Olga Meyer

«Fritzli und sein Hund» von Elisabeth Lenhardt

Bestellungen sind zu richten an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerischer Lehrerinnenverein

¹ *1460. Wahrscheinlich der Zürcher Nelkenmeister; sein Sohn, Hans Leu, 1490—1531.

² 160 Seiten, geb. Fr. 11.40. Bei Huber & Co., Frauenfeld.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Geschäftsstellen:

Ausweiskarten und Mitgliederkontrolle: Th. Fraefel, Zug
Ferienhausverzeichnis und Reiseführer: L. Kessely, Heerbrugg

Nachtrag zum Ferienhausverzeichnis

Kanton Graubünden

Waltensburg/Vuorz, 1010 m

Härtli Franz, Stationsvorstand. 2 Ferienwohnungen in freier Lage im Oberdorf, je 2 Z, 4 B, evtl. Kib, je EK, Hh u. Kh, EH, Bad, k. u. w. Wa, Balkon, Sitzplatz im Freien. Miete: Pro Tag Fr. 2.50 bis 3.50 für Erwachsene, Fr. 2.— bis 3.— für Kinder.

Kanton Waadt

Château de Cottens, Begnins (La Côte)

Sollberger A., Frau, vermietet ab 8. August Wohnung mit 3½ grossen Z mit Ausgang in den Park, 5 B, neue Küche mit EH zu vier Platten, 150-l-Bo, Bad mit WC, ZH und alte Cheminées. Miete: Pro Bett und Tag Fr. 3.— für Erwachsene, Fr. 2.— für Kinder und Fr. 1.50 pro Tag für Küchenbenützung. Koch- und Heizstrom werden separat berechnet.

Ab 1. September ist eine zweite Wohnung frei: Neu renoviert, grosse K mit Kochnische (elektr. Plattenrechaud), Bo, evtl. Kühlschrank, 1 gr. Z mit 2 B, 2 kl. Z mit je 1 B, Bad, Cheminée im gr. Z. Miete: Fr. 2.50 pro Bett und Tag für Erwachsene, Fr. 1.50 für Kinder, Fr. 1.— pro Tag für Küchenbenützung.

Nachtrag zum Reiseführer

Für Expo-Besucher:

Brüssel. H. «St-Antoine», 19, rue des Croisades, Bruxelles 1 Nord (siehe Reiseführer/Ausland, S. 7) ist wegen Ueberforderung nicht mehr zu empfehlen. Vorteilhafter: H. «Automatic», 9, 11, 13, rue du Progrès, Bruxelles Nord. Pauschalpreis für ein Zimmer inkl. Frühstück: bFr. 125.—.

Für die Geschäftsstelle Heerbrugg:
Louis Kessely

Kurse

FERIENKURS IM SCHLOSS MÜNCHENWILER BEI MURTEN

vom 29. September bis 4. Oktober 1958

veranstaltet vom Bernischen Lehrerverein

Thema: «Heinrich Pestalozzi»

Kursdozenten: Prof. Dr. Hans Barth und Prof. Dr. Leo Weber, Zürich

Pension im Schloss; sehr schöne Lage!

Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind herzlich eingeladen. Kursgeld: Fr. 67.— (alles inbegriffen).

Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat des BLV, Bern, Bahnhofplatz 1. An dieses sind auch die Anmeldungen zu richten bis 30. August.

Die Pädagogische Kommission des BLV

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG «NEUERE GESCHICHTE IM UNTERRICHT»

vom 8. bis 17. Oktober 1958, im Internationalen Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Oberharz

Aus dem Programm

«Sollen wir heute noch Universalgeschichte treiben?»

«Propaganda im totalitären Staat»

«Strukturwandlung der sowjetischen Gesellschaft»

«Indonesien, ein Beispiel der Entwicklung der farbigen Welt»

«Methodik des Geschichtsunterrichts an Volks- und Mittelschulen»

«Geschichtsunterricht an der amerikanischen High School»

«Quellenbehandlung im Geschichtsunterricht der Oberstufe der höheren Schulen»

«Wesen und Aufgabe der Zeitgeschichte»

«Bildung und Verbildung unseres Geschichtsbewusstseins»

Tagungsbeitrag inkl. Unterkunft und Verpflegung DM 50.—. Meldungen für diese Tagung werden erbeten an: Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg, Gesellschaft für Förderung internationaler Zusammenarbeit e. V., Braunschweig, Bruchtorwall 5.

WOCHENENDTAGUNG DER SCHWEIZER FREUNDENSGRUPPE DES SONNENBERGS

30./31. August 1958, auf dem Herzberg ob Aarau

Programm

Samstag

18.30 Uhr Nachtessen

20.00 Uhr Berichterstattung über internationale Tagungen des Sonnenbergkreises

Sonntag

09.00 Uhr Musikalische Morgenfeier

10.00 Uhr Kurzreferate mit anschliessender Diskussion zum Thema: «Der Beitrag des Lehrers zur internationalen Verständigung»

14.00 Uhr Die Aufgaben der Schweizer Freundesgruppe des Sonnenbergs

Teilnehmerbeitrag: Fr. 12.— (Studenten und Schüler Fr. 8.—) für Unterkunft, Verpflegung und Unkosten.

Anmeldungen für Mitglieder der Freundesgruppe und weitere Interessenten bis 27. August 1958 an Paul Binkert, Rektor, Obergrundstrasse 9, Wettingen AG, mit Angabe, ob ab Aarau ein Platz im Herzberg-Autobus (Bahnhof Aarau ab 16.30 Uhr) gewünscht wird.

Ferienkurs für Lehrer an Auslandsschweizerschulen

Zu diesem Ferienkurs haben dieses Jahr weder der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins noch die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eine Einladung erhalten. Es steht uns darum kein eigener Bericht zur Verfügung, und wir veröffentlichen hier auszugsweise den Bericht eines Teilnehmers.

Vom 6. bis 12. Juli fand im Von-Sprecher-Haus in Davos-Wolfgang der 6. Ferienkurs für Lehrkräfte an Auslandsschweizerschulen statt, der von der Stiftung «Schweizerhilfe» und dem Eidg. Departement des Innern finanziert und vom Präsidenten des Hilfskomitees für Auslandsschulen, Prof. W. Baumgartner, St. Gallen, geleitet wurde.

Im Mittelpunkt der Referate standen das Sprachenproblem und der staatsbürgerliche Unterricht an den Auslandsschulen. Herr Prof. Dr. Snider aus Locarno sprach über «Die vielsprachige Schweiz», der Direktor der Schweizerschule Barcelona, Dr. H. Koller, über «Die sprachlichen Schwierigkeiten an der Schule in Barcelona», der Direktor der Schweizerschule in Genua, Dr. K. Stiefel, über «Sprache und Erziehung an der Schweizerschule in Genua», der Direktor der Schweizer-schule in Rom, Dr. R. Greminger, über «Zweck und Aufgaben der staatsbürgerlichen Erziehung an den Auslandsschulen», Herr Nationalrat Schmid-Ruedin von der Arbeit des eidgenössischen Parlaments. Ein weiteres Referat über «Die Möglichkeiten der Berufsberatung für die Auslandsschulen» musste wegen Unpässlichkeit des Referenten ausfallen. Als Ersatz dafür orientierte Herr Prof. Baumgartner die Kursteilnehmer ausführlich über die dieses Jahr nicht vertretenen Schulen in Afrika und Südamerika. Den Abschluss der Vorträge bildete ein Referat von Herrn Nationalrat Dr. Sprecher, Chur: «Aus dem Leben eines Bergkantons».

Während des Kurses wurde auch zum letztenmal der Vorschlag für die Schaffung eines Lehrmittels für den Unterricht der Schweizer Geographie an Auslandsschulen besprochen, der von Herrn Köchlin, ehemals in Barcelona, in vortrefflicher Weise ausgearbeitet worden war

und jetzt die einhellige Zustimmung der Kollegen aller Schulen fand. Das neuartige Lehrmittel soll nun möglichst rasch erscheinen, womit ein langjähriger Wunsch der Geographielehrer an Auslandsschulen in Erfüllung geht.

Der Kursbetrieb wurde aufgelockert durch zwei Ausflüge. Der Montagnachmittag führte die 36 Kursteilnehmer — vertreten waren die Schulen von Neapel, Rom, Genua, Mailand, Luino, Barcelona und Bogotá — auf den Weissfluhgipfel und über die Strela-Passhöhe nach

Davos-Platz. Der Donnerstag wurde ausgefüllt durch eine Fahrt im Postauto nach Tiefenkastr — Domleschg — Versamer Tobel — Ilanz — Flims — Chur — Lenzerheide — Davos.

Am Schlussabend erfuhren die zwei ältesten Lehrkräfte eine besondere Ehrung, nämlich Fräulein Mottaz, die seit 45 Jahren an der Schule in Neapel wirkt, und Herr O. Völke, der im Herbst sein 40. und zugleich letztes Dienstjahr als Leiter der Mailänder Schule antritt. ...e.

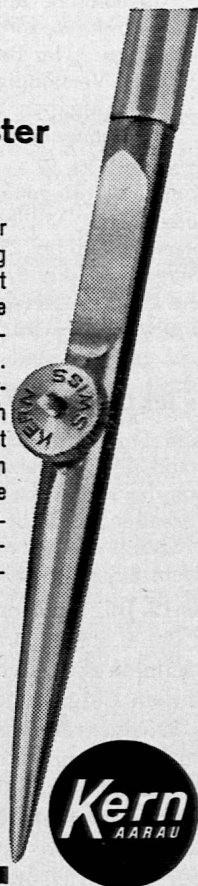
Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1851

Hartchrom: ist härter und verschleissfester als Stahl

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekanntem Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert ... mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

Präzisions-Reisszeuge
hartverchromt:
eine Kern-
**Extraleistung ohne
Mehrpreis**

Erhältlich im Fachgeschäft.



In Rümlingen BL, an der Durchgangsstrasse Sissach—Olten, in verkehrsgünstiger Lage, ist die Stelle eines

Lehrers

für die Gesamtschule mit Französischunterricht neu zu besetzen. **Besoldung:** Fr. 11 200.— bis Fr. 15 700.—, zehn Alterszulagen von Fr. 450.—, wobei ausserkantonale Dienstjahre ab 22. Altersjahr voll angerechnet werden, dazu Kinderzulage von Fr. 324.—, Teuerungszulagen auf alle Besoldungsteile 5%. Sonniges Schulhaus mit Lehrerwohnung (5 Zimmer), beide neu renoviert, beide mit Oelheizung, dazu Bad, automatische Waschmaschine und Garage. Rümlingen ist leicht auch mit der Bahn zu erreichen.

Bewerber sind gebeten, sich unter Beilage der üblichen Ausweise bis **5. September 1958** zu melden beim **Präsidenten der Schulpflege, A. Müller-Frey, Pfarrer, Rümlingen**, Telefon (062) 6 52 33.

Stadtschule Chur

Wegen Demission eines Zeichnungslehrers suchen wir für unsere Sekundarschule einen Lehrer für

Zeichnen

Zu erteilende Fächer: Zeichnen, Schreiben, Handfertigkeit, womöglich Turnen. Verlangt werden: Bündler Primarlehrerpatent, Fachlehrerausweis für Sekundar- oder Mittelschule, Leumundszeugnis und Zeugnisse über bisherige Lehrpraxis, Arztzeugnis mit neuestem Durchleuchtungsbefund. Gehalt nach der städtischen Besoldungsverordnung (1/3 der auswärtigen Dienstjahre wird angerechnet). Der Beitritt zur Personalversicherung ist obligatorisch. Anmeldungen bis **27. August 1958** an: **Schulratspräsident Chur, Quaderschulhaus.**

Chur, den 7. August 1958

Der Stadtschulrat

Spiegelteleskop für Schulzwecke

mit el. Nachführung, sehr preiswert zu verkaufen.
Peter Meyer & Co., Schaffhausen, Telefon (053) 5 25 05

Zürich Institut **Minerva**

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfenschule **Maturität ETH**



Etwas Gutes für Ihre Gesundheit

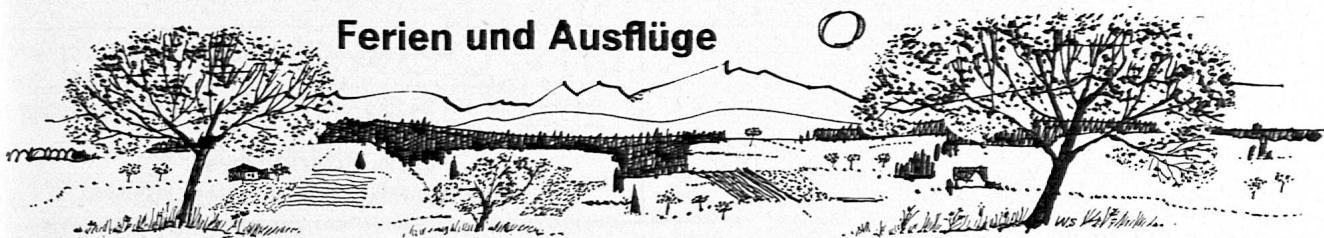
ist das klinisch erprobte, blutbildende Aufbaumittel **Starkosan**. Täglich zum Frühstück zwei Teelöffel hievon in Milch oder Kaffee, das gibt ein köstliches Getränk. Es nährt, stärkt und steigert die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Für Lehrer und Schüler sehr zu empfehlen. Ein Versuch lohnt sich!

STARKOSAN

(In Apotheken und Drogerien.) Neu: Versuchsbeutel 50 Rp.



Ferien und Ausflüge



Berner Oberland

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald
bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Reichliche, gute Verpflegung. Schöne Ausflugsmöglichkeiten.
Familie R. Jossi, Telephone 3 22 42

HANDECK am Grimselpass, 1400 m ü. M.
Hotel Restaurant Besteingerichtet für Ferien, Schulen, Vereine. Touristen- und Matratzenlager ab Fr. 2.—. Prima Verpflegung.
Direktion E. Baer, Tel. (036) 5 61 32.

Bildung, Abwechslung und Vergnügen

bedeutet Ihre Schulreise zu uns.

BLAUSEE

Die Entwicklung vom Ei bis zur «Portions-Forelle» können Sie in der Alpinen Forellenzucht verfolgen.

Restaurant — Tea-Room — Picknick-Halle

Hotel-Restaurant Blausee, Berner Oberland, Tel. (033) 9 16 42

Ostschweiz

Pfäfers-Dorf Adler

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Tel. (085) 9 12 51
Familie Grob

**Ein schöner
und lehrreicher
Schulflug!**



Fahrt zum prachtvollen **Aussichtspunkt Pardiell** (anschliessend Sessellift bis Höhe Pizolhütte SAC) und Wanderung zur weltberühmten **Taminaschlucht**. Schulen grosse Preisermässigungen. Wir dienen gerne mit weiteren Vorschlägen und Auskünften: Verkehrsbüro Bad Ragaz.

Eine Schifffahrt auf Untersee und Rhein



der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.
Schiffahrtsdirektion in Schaffhausen Telephone (053) 5 42 82

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinflall
empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 80 Personen.

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Für Fahrten auf dem Walensee

mit den Schiffen: **Motorschiff «Quinten»**, etwa 80 Personen; **Motorboote «Seestern» u. «Liber-tas»**, je 30 Personen. — Verlangen Sie Offerte und Prospekte von **Fritz und Julius Walser, Quinten**, Tel. 085/8 42 68 oder 8 42 74.

Graubünden

Skihaus Heuberge, Fideris

Gutgeführtes, heimeliges Haus mit elektr. Licht und Zentralheizung. Wunderschönes Übungs- und Tourengebiet, direkt an der Parsennroute nach Fideris, Jenaz und Langwies, Mattlishorn, Heuberge. Günstiger Pensionspreis. Kurse und Gruppen haben Ermässigung. Höflich empfiehlt sich der Besitzer: **C. Bühler-Niggli**, Tel. (081) 5 43 05, wenn keine Antwort 5 43 58.



Weissfluhgipfel

(2844 m ü. M.)

Grossartige Rundschau in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; **deshalb das ideale Ausflugsziel!**

DAVOS-PARSENN-BAHN
Luftseilbahn Parsenn—Weissfluhgipfel
(Sommerbetrieb: 21. 6.—22. 9. 1958)

Tessin



Drahtseilbahn
Lugano-
Monte San Salvatore

Schönster Ausflug von Lugano . Spezialpreise für Schulen

Primarschule Sissach

An unserer Primarschule ist auf Herbst 1958 (20. Oktober)

eine Lehrstelle

der Mittelstufe (4. bzw. 5. Klasse) zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 10 500.— bis Fr. 15 330.— plus Kinderzulage von Fr. 324.— plus Ortszulage von Fr. 1200.— je pro Jahr. Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis **31. August 1958** zu richten an **Herrn R. Cleis, Präsident der Primarschulpflege, Sissach.**

Offene Lehrstelle an der Bezirksschule Grenchen

Auf Beginn des Wintersemesters 1958/59 ist an der **Bezirksschule Grenchen**

eine Lehrstelle technischer Richtung

wieder zu besetzen.

Die Grundbesoldung inkl. Teuerungszulage und staatliche Altersgehaltszulage beträgt Fr. 15 313.— bis Fr. 19 041.—, erreichbar in 10 Jahren. Zusätzlich Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 300.— je Kind und Jahr. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Stufe werden angerechnet.

Nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.

Die handgeschriebenen Anmeldungen sind bis **5. September 1958** mit nachstehend aufgeführten Beilagen an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, 20. August 1958 **Das Erziehungsdepartement**

Freie Evangelische Schule, Basel

Wir suchen auf den 20. Oktober 1958

1 Handarbeitslehrerin

(für Primar- und Realstufe und Untergymnasium)

Bewerberinnen möchten sich, mit den entsprechenden Ausweisen, wenden bis zum **1. September 1958** an das

Rektorat, Kirschgartenstrasse 12, Basel.

Sekundarschule Sevelen SG

An der Sekundarschule Sevelen ist auf den Herbst dieses Jahres, d. h. auf Beginn des Wintersemesters (evtl. Frühling 1959), die Stelle eines

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

neu zu besetzen. Gehalt: das gesetzliche (mit Wohnungsentschädigung). — Anmeldungen gutausgewiesener Bewerber erbitten wir möglichst bald an den **Schulratspräsidenten, Herrn Andreas Rothenberger**, Krankenhausverwalter, Sevelen SG.

Einwohnergemeinde Zug

Wir suchen als Stellvertreter für das Wintersemester

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung und

1 Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung.

Antritt nach Vereinbarung. Anmeldungen bitten wir **vor Ende August** an die unterzeichnete Stelle zu richten, bei der auch weitere Auskunft erteilt wird.

Schulpräfektur der Stadt Zug

Wir suchen auf 1. September 1958 an unsere vollausgebaute und staatlich anerkannte Realabteilung

Real- bzw. Sekundarlehrer, phil. I

sowie

Real- bzw. Sekundarlehrer, phil. II

Bewerbungen mit üblichen Angaben und Bild sind erbeten an **Knabeninstitut Schloss Mayenfels, Pratteln/Basel**, Telefon (061) 81 52 09.

Infolge Demission wird für die **Sekundarschule am äusseren Heizenberg in Sarn GR** eine tüchtige

Lehrkraft

gesucht. Schuldauer: 34 Wochen. Schulbeginn: 22. September 1958. — Anmeldungen sind bis **29. August 1958** an den **Präsidenten des Sekundarschulrates** zu richten, der auch weitere Auskunft erteilt.

Hs. Hänny, Sarn GR, Telefon (081) 5 51 28

Die **Sekundarschule Sta. Maria** (Münstertal) sucht für das Schuljahr 1958/59 einen

Sekundarlehrer

für drei Klassen, etwa 25 bis 30 Schüler. Schuldauer: 36 Wochen. Besoldung: die gesetzliche. Stellenantritt: 15. September 1958. Die Anmeldungen sind mit Zeugnisbeilagen an den Schulrat der Sekundarschule Sta. Maria (Münstertal) GR zu richten.

Primarschule Islikon-Kefikon

An unserer Oberschule (4.—8. Klasse) ist auf Beginn des Winterhalbjahres 1958 eine

Lehrstelle

durch einen Lehrer neu zu besetzen. Bewerber werden höflich ersucht, ihre schriftliche Anmeldung zu richten an das

Präsidium der Schule Islikon-Kefikon TG

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

52. JAHRGANG

NUMMER 12

22. AUGUST 1958

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PRÄSIDENTENKONFERENZ

Protokoll vom 20. Juni 1958 (Fortsetzung)

3. Geschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 28. Juni 1958:

Der Vorsitzende gibt zur Jahresrechnung 1957 noch einige Hinweise. Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1958 ist ausgeglichen und basiert auf dem unveränderten Mitgliederbeitrag von Fr. 15.—.

Zu den Wahlen für die neue Amtsdauer 1958/62 legt der Kantonalvorstand der Konferenz die folgenden Vorschläge an die Delegiertenversammlung vor:

An Stelle des auf Ende März 1958 zurückgetretenen Präsidenten Jakob Baur schlägt die Sektion Zürich auf einstimmigen Beschluss ihrer Mitgliederversammlung neu als Präsidenten des ZKLV vor: Max Suter, PL, Zürich, seit vier Jahren Mitglied des Kantonalvorstandes und dessen Korrespondenzaktuar und Redaktor des Pädagogischen Beobachters. Der Vorsitzende dankt Kollege Max Suter bestens für dessen Bereitschaft, das arbeitsreiche Amt zu übernehmen.

Die übrigen Mitglieder des Kantonalvorstandes, Jakob Binder, Hans Küng, Fr. Rosmarie Lampert, Eugen Ernst und Walter Seyfert, stellen sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung, Jakob Binder mit dem Vorbehalt, im Verlaufe der Amtsdauer zurücktreten zu können. — Als neues Mitglied schlägt die Sektion Zürich Kollege Hans Künzli, PL, Zürich, vor. Der Präsident der Sektion Zürich, Kollege Karl Gehring, empfiehlt den Kandidaten als sehr aktiven Kollegen in Schule und Berufsorganisationen.

Die drei Rechnungsrevisoren A. Wynistorf, H. Schieser und W. Weber erklären sich bereit, sich wiederum für dieses Amt zur Verfügung zu stellen.

Die Konferenz nimmt in zustimmendem Sinne Kenntnis von diesen Wahlvorschlägen.

Anschliessend werden die Vorschläge für die Wahl der Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein (SLV) und den Kantonalzürcherischen Verband der Festbesoldeten (KZVF) besprochen und zuhanden der Delegiertenversammlung gutgeheissen. Durch Erhöhung der Delegiertenzahl in den SLV ist es nun wieder möglich geworden, jeder Bezirkssektion mindestens einen Vertreter zuzuteilen.

Als Vertreter des ZKLV im Leitenden Ausschuss des Pestalozzianums wird weiterhin Kollege Dr. Paul Frey, SL, Zürich, bestätigt.

4. Allfälliges:

Mehrheitlich stimmen die Anwesenden der Beibehaltung des Freitagabends zur Abhaltung der Konferenzen und deren Beginn um 18.30 Uhr zu.

Der Vorsitzende, J. Binder, verweist noch auf Besprechungen im Zentralvorstand des Schweizerischen Leh-

rervereins über das Problem der Schaffung einer schweizerischen Informationsstelle für pädagogische Fragen auf Grund eines Vorschlages der Schweizerischen Unesco-Kommission.

Die Sektionspräsidenten werden ferner gebeten, den Kollegen bei Gelegenheit mitzuteilen, dass bei einer Beanspruchung des Rechtskonsulten des ZKLV dem Kantonalvorstand immer vorher Mitteilung zu machen ist.

Um 20.10 Uhr schliesst Vizepräsident Jakob Binder die Konferenz.

Der Protokollaktuar des ZKLV:

Walter Seyfert

PROTOKOLL DER ORDENTLICHEN DELEGIERTENVERSAMMLUNG

Samstag, den 28. Juni 1958, 14.30 Uhr,
im Hörsaal 101 der Universität Zürich

Geschäfte

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 15. Juni 1957
2. Namensaufruf
3. Mitteilungen
4. Entgegennahme des Jahresberichtes pro 1957
5. Abnahme der Jahresrechnung pro 1957
6. Voranschlag für das Jahr 1958 und Festsetzung des Jahresbeitrages
7. Wahlen für die Amtsdauer 1958—1962:
 - a) Wahl des Kantonalvorstandes
 - b) Wahl des Kantonalpräsidenten
 - c) Wahl der Rechnungsrevisoren
 - d) Wahl der Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein
 - e) Wahl der Delegierten in den Kantonalzürcherischen Verband der Festbesoldeten
 - f) Wahl des Vertreters in den Leitenden Ausschuss des Pestalozzianums
8. Allfälliges

Erziehungsrat Jakob Binder, Vizepräsident des ZKLV, welcher die Tagung leitet, entbietet den anwesenden Delegierten und Kollegen einen herzlichen Willkommensgruss. Mit besonderer Freude heisst er Stadtrat Jakob Baur, welcher bis Ende März dieses Jahres mit grossem Geschick und Einsatz den ZKLV präsidiert hatte, willkommen. Er dankt ihm, dass er sich trotz seiner vielfältigen Verpflichtungen diesen Nachmittag für seine ehemaligen Kollegen frei gemacht hat. Der Vorsitzende freut sich, im Anschluss an Geschäft Nr. 6 die grossen Verdienste Jakob Baur's um unsere Berufsorganisation würdigen und ihm den wohlverdienten Dank abstatten zu können.

Vor Inangriffnahme der Geschäfte lässt der Vorsitzende zwei *Stimmzähler* wählen. Die Ehre wird den Kollegen *Leisinger* und *Brennwald* zuteil.

1. Das *Protokoll* der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 15. Juni 1957, veröffentlicht im «Pädagogischen Beobachter» in den Nummern 20, 21 und 22/1957, wird diskussionslos gutgeheissen.

2. Beim *Namensaufruf* melden sich 91 Delegierte oder deren Stellvertreter und die 3 Rechnungsrevisoren; ferner sind die 6 Mitglieder des Kantonalvorstandes anwesend. Entschuldigt fehlen 9 Delegierte, unentschuldigt deren 4.

3. Mitteilungen

a) Ueber den Stand der Beratungen des «*Gesetzes über die Abänderung des Volksschulgesetzes vom 11. Juni 1899*» (*Teilrevision*) kann der Vorsitzende wie folgt orientieren:

Die für diese Gesetzesvorlage eingesetzte kantonsrätliche Kommission hat die erste Lesung des regierungsrätlichen Antrages beendet. Sie hat einige Aenderungen und Ergänzungen vorgenommen, denen von seiten der Lehrerschaft zugestimmt werden kann. Die zweite Lesung in der Kommission soll bis Ende August abgeschlossen und die Vorlage an den Kantonsrat weitergegeben werden können. Es wird eine speditive Behandlung notwendig sein, wenn man den Stimmbürgern das Gesetz noch vor Ablauf der Legislaturperiode des Rates zum Entscheid vorlegen will.

In den Beratungen der kantonsrätlichen Kommission passierte die Fassung für ein fakultatives 9. Schuljahr nur knapp. In § 12 wurde eine umfassendere Differenzierung der nur zum Teil bildungsfähigen Kinder vorgenommen und ihre Betreuung, soweit noch möglich, in Sonderklassen festgelegt. Entgegen dem Antrag des Regierungsrates möchte aber die Kommission die Beaufsichtigung dieser Schüler nicht den Fürsorgebehörden, sondern den Schulpflegern übertragen. Die Feriendauer wird neuerdings auf 12 Wochen festgesetzt, wobei durch die Verordnung näher festgelegt werden soll, unter welchen Bedingungen die Pflegen eine 13. Woche bewilligen dürfen. § 32 ist in dem Sinne erweitert worden, dass die Pflegen an der Primarschule fakultativen Unterricht für Knaben und Mädchen in Handarbeit und Blockflöte einführen können. In einem neuen § 55^{bis} wird die Möglichkeit geschaffen, besondere Kurse als 9. Schuljahr anzurechnen (zum Beispiel Werkjahr). Die Haushaltungskunde soll auch für die Mädchen der Realschule eingeführt werden können, wobei die Pflegen ermächtigt würden, diesen Unterricht für ihre Gemeinde fakultativ oder obligatorisch zu erklären. Absatz 2 von § 64 sah die ausnahmsweise Uebertragung des Unterrichts in biblischer Geschichte und Sittenlehre an Lehrer vor. Die Fassung der Kommission verlangt nun, dass solche Lehrer für diesen Unterricht besonders ausgebildet sein müssen.

J. Binder erklärt abschliessend, es bestehe für die Lehrerorganisationen keine Veranlassung, ihre Stellungnahme zum Gesetzesantrag nach der ersten Lesung in der kantonsrätlichen Kommission zu ändern. Die Delegierten des ZKLV müssten aber mit einer ausserordentlichen Versammlung rechnen, welche zur endgültigen Fassung der Gesetzesvorlage Stellung zu beziehen hätte.

b) Der Entschluss der Regierung von Baselstadt, ebenfalls Lehrer auf verkürztem Ausbildungsweg heran-

zubilden, hat die kantonsrätliche Kommission, welche die Motionen über die *Lehrerbildungsfragen* zu behandeln hat, veranlasst, die Frage eines solchen Versuches auch im Kanton Zürich zu prüfen.

4. Der *Jahresbericht pro 1957*, veröffentlicht in den Nummern 7–10/1958 des «Pädagogischen Beobachters», wird von den Delegierten diskussionslos entgegengenommen. Vizepräsident J. Binder verdankt dem Verfasser J. Baur und seinen Mitarbeitern die Abfassung des Berichtes bestens.

5. Die *Jahresrechnung pro 1957*, publiziert in den Nummern 5 und 6/1958 des «Pädagogischen Beobachters», welche in gewohnt sorgfältiger und sauberer Fassung vorliegt, ist von zwei Mitgliedern des Kantonalvorstandes und den drei Rechnungsrevisoren geprüft worden. Der Vorsitzende verliest den Abschied der Revisoren, in welchem die Abnahme der Rechnung unter bester Verdankung an den Zentralquästor, Hans Küng, beantragt wird. Die Delegierten heissen die Jahresrechnung einstimmig gut.

Nachdem mit diesem Geschäft Rechenschaft über das Vereinsjahr 1957 abgelegt worden ist, ergreift der Vorsitzende die Gelegenheit, Worte des Dankes und des Abschieds an *Stadtrat Jakob Baur* zu richten. Obschon Jakob Baur aus unseren Reihen getreten ist, bleiben seine umfassenden Kenntnisse und seine nie erlahmende Arbeitskraft durch die Uebernahme des Amtes des Schulvorstandes der Stadt Zürich unserer Jugend und unserer Volksschule erhalten. Rückblickend erinnerte J. Binder an die gespannte Lage innerhalb der Lehrerschaft bei der Auseinandersetzung über das Besoldungsgesetz von 1949 (Limitierung). Am 4. Juli 1949 wurde Jakob Baur durch die Delegiertenversammlung zum Präsidenten des ZKLV gewählt. In jener Zeit war es nicht einfach, das Steuer des Vereinsschiffes zu übernehmen. Doch ruhig, besonnen, bis zu einem gewissen Punkt zur Vermittlung bereit, aber auch hartnäckig beharrend, wenn dies zur Erreichung eines Zieles erforderlich war, leitete J. Baur sehr erfolgreich den ZKLV. Die Ruhe innerhalb unserer Reihen kehrte bald wieder ein; sie war dringend notwendig, denn es waren fortlaufend wichtige Probleme zu lösen. So forderten Geschäfte wie die Verordnung zum Besoldungsgesetz 1949 und die Vorarbeiten für die Einordnung der Pfarrer und Volksschullehrer in die Kantonale Beamtenversicherungskasse (BVK) schon in seinem ersten Amtshalbjahr viel Zeit und Kraft vom jungen Präsidenten. 1950 folgten die Einordnung in die BVK, die damit verbundene Aufhebung der Witwen- und Waisenstiftung für die Volksschullehrer und die Uebergabe des Stiftungsvermögens an die BVK, die Neuordnung des Hilfsfonds der Waisenstiftung und die zweite Statutenrevision der BVK. Hinzu kam der erste Entwurf für eine Totalrevision des Volksschulgesetzes, wobei nur auf die Diskussionen über den sogenannten Zweckparagrafen und die Disziplinarartikel hingewiesen sei. Es folgten, neben vielen kleinen Geschäften, die später vom Souverän nicht angenommene Vorlage für ein Oberseminargebäude, die Auseinandersetzungen über die Reorganisation der kantonalen Schulsynode (Motion Maurer), die Erhöhung der Teuerungszulagen für das aktive Personal und die Rentner, die Revision der Statuten des ZKLV, das Projekt für eine Mittelschule Oberland, das Problem über die Kürzung der AHV-Rente beim Verbleiben im Amt nach Erreichung des 65. Altersjahres und, nach Ablehnung der Totalrevisionsvorlage durch den Kantonsrat im

Frühjahr 1953, die Vorarbeiten für eine Teilrevision des Volksschulgesetzes mit Ausarbeitung von Lehrplänen und Bestimmungen für die Ausbildung der Oberstufenlehrer und vieles mehr.

Den Höhepunkt in seiner Tätigkeit als Präsident des ZKLV bildete wohl die gute Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 8. Juli 1956, welches die Kompetenz zur Festlegung der Lehrerbesoldungen vom Souverän an den Kantonsrat delegierte. J. Baur hat auf sehr eindrückliche Art, mit einem bestaunenswerten persönlichen Einsatz die Vorarbeiten und den entscheidenden Kampf für diese Vorlage geführt. In sachlicher, gründlicher Orientierung der Politiker und Journalisten hat er mit seiner Schrift «Schulnot im Kanton Zürich» die Voraussetzungen für eine verständnisvolle Aufnahme der Gesetzesvorlage in der Öffentlichkeit geschaffen.

J. Binder hebt auch ganz besonders die sehr kollegiale Zusammenarbeit innerhalb des Kantonalvorstandes unter der zielbewussten Führung des Präsidenten hervor. Er dankt dem zurückgetretenen Präsidenten ganz besonders für die eindrücklichen Schlussworte im Jahresbericht 1957. Unser tiefempfunder Dank an Jakob Baur möge auch das Versprechen enthalten, seine Ermahnungen ernst zu nehmen und zu beherzigen.

Mit dem aufrichtigen und herzlichsten Wunsch, dass es Jakob Baur auch an seinem neuen verantwortungsvollen Platz gelingen möge, die Zuneigung und das Vertrauen aller zu erwerben, die mit ihm zum Wohle unserer Jugend und unserer Schule zusammenarbeiten, schliesst J. Binder seine Dankes- und Abschiedsworte. Auch die Versammlung dankt ihrem ehemaligen Präsidenten mit anhaltendem herzlichem Applaus.

Hierauf ergreift der Gefeierte das Wort, um seinerseits für die ihm zuteil gewordene Anerkennung herzlich zu danken. In einem kurzen Rückblick auf seine Amtstätigkeit als Präsident des ZKLV führt er aus, dass ihm vieles gelungen, vieles aber auch unerfüllt geblieben und somit ein Ausgleich zwischen Erreichtem und Versagtgebliebenem festzustellen sei. Er habe in seiner Aufgabe als Präsident des ZKLV gelernt, sich für eine Sache einzusetzen und sie zielbewusst zu verfolgen. Er sei auch nicht nur der Gebende, sondern ebenso sehr der Nehmende gewesen.

J. Baur dankt seinen Mitarbeitern im Kantonalvorstand, den Delegierten und vor allem auch den Präsidenten der Bezirkssektionen für die stets wohlwollende Zusammenarbeit und wertvolle Unterstützung. Er nimmt mit den besten Wünschen für ein gedeihliches Weiterwachsen des Zürcher Kantonalen Lehrervereins Abschied und gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass unser Zürcher Volk eine aktive, wachsame und pflichtbewusste Lehrerschaft nötig habe. Nicht zuletzt brauche die Lehrerschaft diese Aktivität und Einsatzbereitschaft auch für sich selbst, um das Niveau ihres Standes zu wahren.

Die Delegierten danken ihrem ehemaligen Präsidenten für die Abschiedsworte mit lebhaftem Applaus.

6. Voranschlag für das Jahr 1958 und Festsetzung des Jahresbeitrages

Die Anträge des Zentralquästors sind in Nummer 9/1958 des «Pädagogischen Beobachters» den Delegierten zur Kenntnis gebracht worden. Die notwendigen Erläuterungen zu einzelnen Budgettiteln sind dort ebenfalls vermerkt, so dass sich Kollege H. Küng auf einige Hinweise beschränken kann. Das Budget, dessen Einnahmen auf einem unveränderten Mitgliederbeitrag von Fr. 15.— beruhen, ist ausgeglichen.

Das Wort wird aus der Versammlung nicht verlangt, und es erfolgt stillschweigende Zustimmung zum Voranschlag und Jahresbeitrag.

7. Wahlen für die Amtsdauer 1958—1962

a) Wahl des Kantonalvorstandes:

Die sechs bisherigen Mitglieder des Kantonalvorstandes: Jakob Binder, SL, Winterthur, Hans Küng, SL, Küssnacht, Eugen Ernst, SL, Wald, Rosmarie Lampert, PL, Zürich, Max Suter, PL, Zürich, und Walter Seyfert, PL, Pfäffikon, stellen sich für eine neue Amtsdauer zur Verfügung, J. Binder unter dem Vorbehalt, dass er während der Amtsdauer zurücktreten kann. Die Versammlung akzeptiert den Vorschlag des Vorsitzenden auf Bestätigungswahl in globo. Die Bestätigung erfolgt hierauf ohne Gegenstimme.

Als siebentes Mitglied des Kantonalvorstandes schlägt Kollege Karl Gehring, Präsident der Sektion Zürich, Kollege Hans Künzli, PL, Zürich, vor. Kollege Künzli hat sich seit Jahren in verschiedenen Lehrerorganisationen bestens bewährt. Die Mitgliederversammlung der Sektion Zürich hat den Vorschlag einstimmig unterstützt. Kollege Gehring ersucht die Delegierten, dem Kandidaten ihr Vertrauen durch eine ehrenvolle Wahl auszudrücken. Hierauf wird Kollege Künzli einstimmig zum Mitglied des Kantonalvorstandes gewählt. H. Künzli dankt für das ihm erwiesene Vertrauen.

b) Wahl des Kantonalpräsidenten:

J. Binder erklärt, zur Freude und Genugtuung des Kantonalvorstandes schlage die Sektion Zürich als neuen Präsidenten des ZKLV das bisherige Kantonalvorstandsmitglied Max Suter vor. Aus seiner vierjährigen Tätigkeit als Korrespondenzaktuar kenne Kollege Max Suter die Sorgen und Probleme des Lehrstandes und wisse auch mit den Behörden zu verhandeln. Der Kantonalvorstand würde sich freuen, wenn die Delegierten dem Vorgesprochenen ihr Vertrauen aussprechen.

Die Delegiertenversammlung wählt unter anhaltendem Beifall Max Suter, welcher für das Wahlgeschäft in Ausstand getreten ist, zum neuen Präsidenten des ZKLV. J. Binder dankt dem wieder in den Versammlungssaal eintretenden Kollegen für die Bereitschaft, das Präsidium des ZKLV zu übernehmen, und gratuliert ihm herzlich zu seiner ehrenvollen Wahl.

Der neugewählte Präsident des ZKLV verdankt das ihm geschenkte Vertrauen und gibt seiner Hoffnung Ausdruck, dass es ihm gelingen möge, den ZKLV erfolgreich zu führen. Er freue sich auf die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Kollegen im Vorstand und wünsche sich eine geschlossene Lehrerschaft zur gemeinsamen Bearbeitung der vielen Probleme in den kommenden Jahren. Er werde sich bemühen, das ihm bekundete Vertrauen jederzeit zu rechtfertigen.

c) Wahl der Rechnungsrevisoren:

Die bisherigen drei Rechnungsrevisoren:

Hans Schiesser, Zürich

Willi Weber, Dielsdorf

Arthur Wynistorf, Turbenthal

stellen sich für eine neue Amtsdauer zur Verfügung und werden einstimmig wiedergewählt.

d) Wahl der Delegierten in den SLV:

Gemäss den Vorschlägen der Sektionen werden folgende Wahlen diskussionslos getroffen:

Kantonalvorstand

1. Max Suter, PL, Zürich

2. Hans Künzli, PL, Zürich

3. Hans Küng, SL, Küsnacht
4. Eugen Ernst, SL, Wald
5. Walter Seyfert, PL, Pfäffikon ZH
6. Rosmarie Lampert, PL, Zürich

Zürich

7. Heinrich Brüttsch, SL, Zürich
8. Karl Gehring, SL, Zürich
9. Dr. Paul Frey, SL, Zürich
10. Elsa Milt, PL, Zürich
11. Hans Frei, PL, Zürich
12. Adolf Rüegg, PL, Zürich
13. Valentine Peter, PL, Zürich

Affoltern

14. Max Siegrist, PL, Zwillikon-Affoltern

Horgen

15. Jakob Bryner, PL, Horgen
16. Hans Stocker, PL, Wädenswil

Meilen

17. Otto Wettstein, PL, Männedorf
18. Otto Wegmann, SL, Meilen

Hinwil

19. Otto Gasser, PL, Rüti

Uster

20. Konrad Joss, SL, Uster

Pfäffikon

21. Ernst Schneider, PL, Pfäffikon

Winterthur

22. J. Bosshard, SL, Winterthur
23. Eduard Amberg, SL, Winterthur
24. Melanie Lichti, PL, Winterthur
25. Dr. Max Sommer, SL, Winterthur

Andelfingen

26. Edwin Blickenstorfer, PL, Waltalingen

Bülach

27. Karl Graf, PL, Bülach

Dielsdorf

28. Walter Zollinger, PL, Weiach

e) Wahl der Delegierten in den KZVF:

Auch diese Wahlen werden nach dem Vorschlag des Kantonalvorstandes, welcher in Zusammenarbeit mit den Bezirkssektionen aufgestellt worden ist, einstimmig vorgenommen:

1. Werner Bernhard, SL, Rickenbach
2. Rob. Egli, SL, Marthalen
3. Walter Glarner, SL, Dübendorf
4. Dr. Paul Frey, SL, Zürich
5. Karl Gehring, SL, Zürich
6. Paul Huber, a. SL, Affoltern
7. Ernst Klaus, PL, Zürich
8. Adolf Rüegg, PL, Zürich
9. Otto Schellenberg, SL, Küsnacht
10. Albert Sulzer, PL, Winterthur
11. Johann Vogt, PL, Winterthur
12. Alfred Weiss, PL, Gattikon
13. Walter Zollinger, PL, Weiach

14. Robert Zweifel, SL, Zürich
15. Walter Angst, PL, Zürich
16. Hans Frei, PL, Zürich
17. Louis Cugini, PL, Lufingen
18. Otto Gasser, PL, Rüti
19. Otto Meier, PL, Pfäffikon
20. Hans Moebius, PL, Zürich
21. Jakob Zöbeli, SL, Zürich
22. Leo Henz, PL, Zürich
23. Ernst Bernhard, PL, Zürich
24. Karl Graf, PL, Schönenberg
25. Hans Grisseemann, PL, Meilen
26. Werner Huber, PL, Oberwinterthur
27. Theo Walser, PL, Zürich

f) Wahl eines Vertreters des ZKVL in den Leitenden Ausschuss des Pestalozzianums:

Der bisherige Vertreter, Kollege Dr. Paul Frey, SL, Zürich, welcher sich vor allem um die Ordnung des Archivs im Pestalozzianum verdient gemacht hat, wird einstimmig in seinem Amte bestätigt.

Da das Wort aus der Versammlung nicht mehr verlangt wird, schliesst Vizepräsident J. Binder mit dem Dank an die Delegierten die Versammlung um 16.00 Uhr.

Der Protokollaktuar des ZKLV:

W. Seyfert

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

2. Sitzung, 16. Januar 1958, Zürich

Gemeinsam mit dem Synodalvorstand werden das Vorgehen und der Zeitplan für die Begutachtung der Verordnung über das Uebertrittsverfahren an die Oberstufe festgelegt. Nach den auf den 15. März festgelegten Kapitelsverhandlungen wird eine Konferenz der Kapitelsabgeordneten zusammentreten, um die Anträge zuhanden des Erziehungsrates zu bereinigen.

Besprechung von Massnahmen zum Schutze eines bei den Bestätigungswahlen gefährdeten Kollegen.

Aussprache über eine Ersatzkandidatur in den Zentralvorstand und Leitenden Ausschuss des Schweizerischen Lehrervereins.

E. E.

3. Sitzung, 23. Januar 1958, Zürich (1. Teil)

Zu den Aufnahmeprüfungen an die Lehrerseminarien Küsnacht und Zürich (Töcherschule) und die Lehramtsabteilungen in Winterthur und Wetzikon haben sich über 480 Knaben und Mädchen gemeldet.

Dem Kantonalvorstand sind sechs Kollegen gemeldet worden, deren Wiederwahl als fraglich betrachtet werden muss. Er bespricht in jedem einzelnen Falle die zum Schutze dieser Kollegen zu treffenden Massnahmen.

Unabhängig von den Bestätigungswahlen für Primarlehrer hat sich der Kantonalvorstand noch mit Angriffen in einer Zeitung gegen zwei Sekundarlehrer zu befassen.

Es wird beschlossen, sich aktiv für die Annahme der Kreditvorlage für eine neue Seminarturnhalle in Küsnacht einzusetzen und für diese Aktion den nötigen Kredit zu bewilligen.

E. E.

Stellenausschreibung

An der **Knabenrealschule Basel** sind auf den 1. April 1959 neu zu besetzen:

① **2 Lehrstellen**

sprachlich-historischer Richtung für Deutsch, Französisch und Geschichte. Ausserdem erwünscht Turnen oder Handarbeit. **Bedingung:** Basler Mittellehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis.

② **3 Lehrstellen**

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung für Rechnen, Physik oder Zoologie, Botanik und Geographie. Ausserdem erwünscht Turnen oder Handarbeit. **Bedingung:** Basler Mittellehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis.

③ **2 Lehrstellen**

für Zeichnen, Schreiben und Handarbeit. **Bedingung:** Basler Zeichenlehrerdiplom.

④ **1 Lehrstelle**

für Singen. **Bedingung:** Basler Singlehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis. Lehrkräfte, die noch in weiteren, auch wissenschaftlichen Fächern unterrichten können, werden bevorzugt.

Die Besoldungsverhältnisse und die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. **Anmeldungen** sind bis zum **30. August 1958** dem **Rektorat der Knabenrealschule Basel, Münsterplatz 15**, einzureichen. Beizulegen sind: ein handgeschriebener Lebenslauf, Diplome oder beglaubigte Abschriften, Ausweise über die bisherige Tätigkeit und ein Gesundheitszeugnis. Der Personalbogen kann auf dem Sekretariat bezogen werden.

Basel, den 11. August 1958

**Erziehungsdepartement
Basel-Stadt**

Lehrstellen

an der **Primar- und Sekundarschule der Stadt Winterthur**

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 sind folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

		Primarschule
Winterthur	10	an Normal-, Spezial-, Werk- und Abschlussklassen
Oberwinterthur	9	davon eine an einer Spezialklasse und eine an einer Randschule
Seen	1	
Töss	4	
Veltheim	4	
Wülflingen	9	
		Sekundarschule
Winterthur	3	math.-naturwissenschaftl. Richtung
Oberwinterthur	1	sprachlich-historischer Richtung

Gesamtbesoldung, einschliesslich Teuerungszulagen: für Primarlehrer Fr. 11 648.— bis 16 640.—, für Primarlehrerinnen Fr. 11 492.— bis 16 120.—; für Sekundarlehrer Fr. 14 040.— bis 19 448.—, für Sekundarlehrerinnen Fr. 13 884.— bis 18 928.—. Pensionskasse.

Den Lehrern an Spezialklassen (Sonderklassen für schwachbegabte Kinder), Abschluss- und Werkklassen wird eine Besoldungszulage von Fr. 962.— ausgerichtet. Für Spezialklassenlehrer ist heilpädagogische Ausbildung erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind bis zum **31. August 1958** an die **Präsidenten der Kreisschulpflegen** zu richten.

Winterthur: Dr. Richard Müller, Handelslehrer, Brunngrasse 2
Oberwinterthur: Dr. Ernst Preisig, Prof., Bungertweg 6
Seen: Dr. Max Brändli, Zahnarzt, Hinterdorfstr. 51
Töss: Hermann Graf, Giesser, Klosterstr. 58
Veltheim: Dr. Walter Huber, Bezirksrichter, Weststr. 65
Wülflingen: Emil Bernhard, Lokführer, Im Hessengüetli 7

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen.

Das Schulamt

Die

**Handelsschule des Kaufmännischen Vereins
Schaffhausen**

sucht auf Frühjahr 1959

Hauptlehrer / Hauptlehrerin

für die Fächer Maschinenschreiben und Stenographie.

Anforderungen:

Diplom als
Maschinenschreiblehrer(in)
Erfahrung im Lehramt und in der
kaufmännischen Praxis

Der Beitritt zur Kantonalen Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und evtl. Tätigkeitsausweisen sind **bis spätestens 10. September 1958** erbeten an den

Schulleiter der

**Handelsschule des Kaufmännischen Vereins
Schaffhausen**

Otto Lang, Fronwagturm

Offene Lehrstelle an der Bezirksschule Olten

An der Bezirksschule Olten ist infolge Rücktritts auf Beginn des Winterschulhalbjahres 1958/59 (20. 10. 58) eine

Lehrstelle

technischer Richtung

zu besetzen. Die Bezirksschule führt vier Jahreskurse, eingeschlossen eine untere Realabteilung.

Die Anfangsbesoldung beträgt bei definitiver Anstellung Fr. 15 130.—. Die Höchstbesoldung wird nach zehn Dienstjahren mit Fr. 20 470.— erreicht. Kinderzulage Fr. 240.— pro Kind und Jahr. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Schulstufe in fester Anstellung an öffentlichen Schulen werden angerechnet.

Inhaber des solothurnischen Bezirkslehrerpatentes technischer Richtung oder höherer Studienausweise in Mathematik inkl. Pädagogik, die sich um die Stelle bewerben wollen, sind gebeten, ihre handgeschriebene Anmeldung mit beglaubigten Ausweisen über Ihren Bildungsgang und ihre bisherige Tätigkeit nebst einer Darstellung ihres Lebenslaufes und einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis **Samstag, den 6. 9. 58**, an das unterzeichnete Departement zu richten.

Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Schulen von Olten.

Solothurn, den 22. August 1958

Das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Vorfabrizierte

SCHULPAVILLONS

System HERAG, in diversen Ausführungen, solid, gut isoliert, rasch montiert, preisgünstig. Verlangen Sie Referenzenliste und Katalog bei

HECTOR EGGER AG, HERAG

Langenthal BE, Telephon (063) 2 33 55

Zweigbetrieb Oberriet SG, Tel. (071) 7 81 37, Filiale in BRIG



Skihaus

zu vermieten (oder zu verkaufen). Auf Wintersaison 1958/59. Bestens geeignet für Klubs, Vereine oder Schulen, 60 Schlafplätze, mit fl. Wasser. — Offerten unter Chiffre Q 11 837 Ch an Publicitas Chur.



PANO an der SAFFA

Die anerkannt beste und einfachste Aufhängevorrichtung für Zeichnungen, Photos und Anschauungsmaterial jeder Art, die

PANO-Vollzicht-Klemmleiste

finden Sie in den Räumen «Unterricht an Volksschulklassen» und «Kindergarten».

Prospekte, Muster und Referenzen durch

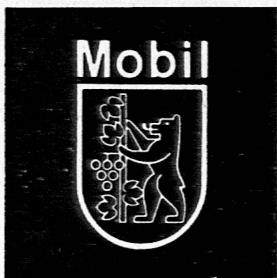
Paul Nievergelt PANO-Fabrikate, Zürich 50, Tel. 051/469427

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

Für jede Schule das passende Modell

Für alle Verhältnisse und jedes Budget hat Mobil das richtige, passende Schulmobilier. Je nach Wunsch verstellbar oder fest, auf Stahlprofil- oder Holzgestell.



Bevor Sie neue Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unsern Katalog, unverbindliche Preisofferte oder Vertreterbesuch. Prüfen Sie unsere Modelle in Ihrem Schulzimmer.



**U. Frei Mobil-Schulmöbelfabrik
Berneck SG Telephon 071/73423**